Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

41. Jahrg. Scottdale, Pa., 27. März 1918. No. 13.



Jesus Christus hat vollbracht,
Was uns Sünder selig macht.
Dieses Wort aus seinem Mund
Tut uns sein Vermächtnis kund.

Sieh', er sprach dies Wort für dich,
Sprach's für alle, sprach's für mich:
Alles, alles ist vollbracht,
Was die Sünder selig macht!

Alles hat er ausgesühnt,
Alles hat er uns verdient;
Alles, was uns Gott verhieß,
Ist auf ewig nun gewiß.

Alle Schriften sind erfüllt,
Des Gesetzes Fluch gestillt.
Alle Gnade waltet hier,
Allen Frieden haben wir.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ostern.

Du bist kein Heiland, der im Grab geblie-
ben,
Der bis zum Tode nur die Seinen führt,
Wohl hat die Liebe dich ans Kreuz getrie-
ben,
Doch hat zum Leben auch sie dich berührt.

Sie hat den Stein gesprengt, die Macht
zerbrochen,
Die alle Erdgebornen unterwarf,
Sie selbst hat das Erlösungswort gespro-
chen,
Das keiner Menschenauslegung bedarf.

Du lebst, du sitzst auf deines Vaters Thro-
ne
Und leitest uns zu deiner Herrlichkeit,
Du gibst den Geist, daß er uns innewohne
Und uns zu deinem Dienste mach' bereit.

Du rüstest uns mit Auferstehungskräften,
Mit Ueberwindermut und Lebenslicht,
Auf dich, den König, den Lebend'gen, hef-
ten
Wir unsern Blick, du gibst dem Tod uns
nicht. H. v. N.

Zum Osterfest.

Matth. 28, 1—10.

Hörst du das Osterlied? Ehe seine rauschenden Harmonien erklangen, ehe es im Himmel und auf Erden erscholl: Christ ist erstanden, hat der Geist mit seinem Wehen hie und da die Saiten der Aeolsharfe berührt, ist weissagend, vorbedeutend in einzelnen Worten, in einzelnen Werken das Wort von der Auferstehung verkündigt worden. So gibt es Frühlingszeichen, ehe der Frühling kommt. So stimmen die Musiker ihre Instrumente, ehe das herrliche Spiel beginnt. „Du wirst meine Seele nicht in der Totenwelt lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe", sagt David im 16. Psalm und redet von dem, der nach ihm kommen sollte, dem ewigen König aus Davids Haus. Und Jesaja, nachdem er das Leiden und Sterben des Herrn geschildert ha, ja, mitten in dieser Schilderung bricht er in die Worte aus: „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden!" (Jes. 53, 8.) Und noch einmal: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden" (V. 10 f.).

Hörst du das Osterlied? Deutlicher werden seine Klänge in Jesu Mund. Er hat nicht bloß das Wort geredet vom Weizenkorn, das sterben müsse, um lebendig zu werden und Frucht zu bringen (Joh. 12, 24), er hat auch mit bestimmten Worten wie sein Leiden, so sein Auferstehen vorhergesagt. „Er zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen", lesen wir Matth. 16, 21. Und als er vom Berge der Verklärung herabgeht, gebietet er seinen Begleitern, das Geschehene niemand zu sagen, „bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist" (17, 9). Den Juden, welche ein Zeichen begehren, stellt er das Zeichen des Propheten Jona in Aussicht. „Denn gleich wie Jona war drei Tage und drei Nächte in des Fisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein" (12, 40). Zu Martha spricht er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Joh. 11, 25), und zu den Jüngern unmittelbar vor seinem Leiden: „Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen" (16, 16).

Und nun geschieht es. Die Jünger ahnen es nicht. Ihre Seelen sind in dumpfen Schmerz; sie denken, es sei alles aus. Maria steht und weint. Da ist das Grab bereits geöffnet, des Himmels und der Erde Kräfte haben sich in Bewegung gesetzt: Christ ist erstanden. Hörst du das Osterlied? Der Engel verkündigt es den Weibern! „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen ist. Und gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

Hörst du das Osterlied? Jesus selber wird zum Osterprediger. Er tritt den Davoneilenden entgegen: „Seid gegrüßet!" Und als sie niederfallen und seine Füße berühren, da spricht er: „Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläa; daselbst werden sie mich sehen." Hörst du das Osterlied? Es ist das Lied des Sieges. Es ist das Lied der vollendeten Erlösung. Denn „ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden", schreibt Paulus an die Korinther (1. Kor. 15, 17), und im Römerbrief (1, 4) nennt er die Auferstehung als das Stück ,in welchem das kräftigste Zeugnis der Gottessohnschaft Jesu Christi liege. In der Tat, das Siegel des Vaters auf die Sendung des Sohnes hätte gefehlt, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Es war geradezu unmöglich, daß er von dem Tode sollte gehalten werden (Apostelgesch. 2, 24). Und nun schallt das Osterlied über Land und Meer. Des Todes Bann ist gebrochen. Was sterben muß, soll wieder leben. Was verloren scheint, soll wieder gefunden werden. Christ ist erstanden von der Marter alle. Des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Hallelujah!

Und eben zu der Zeit, wo das Fest der Auferstehung gefeiert wird, wird auch die Natur zur Predigerin. Hörst du das Osterlied? Das Bienlein summt's, und der Käfer schwirrt's, und der flatternde Schmetterling ist seine Verkörperung, sein Sinnbild. Lang war der Winter, lang die dunkle Nacht. Aber nun leuchtet die Sonne, nun regt sich das Leben. Es ist Ostern. Und die Blumen verkünden es und der grünende Strauch und der Baum, dem die Knospen schwellen. Es schien alles tot, alles verloren. Aber nun muß auch der Ungläubigste es merken, daß ein Wunder geschah. Der Odem Gottes ist ausgegangen, und die Gestalt der Erde wird erneuert. Es ist Ostern. Und die Vöglein jubilieren es. Sie waren fort, nun sind sie da. Niemand sah sie, nun sitzen sie in jedem Baum, in jedem Strauch und zwitschern ihre süßen Weisen. Und die Lerche, ja, die steigt himmelan, ein Bild der Auferstehung, und ihr Lied heißt: Ostern.

Doch du selber, meine Seele, sag', wie feierst du den Tag? Ach, liegt nicht immer noch der schwere Sorgenstein auf dir? Warum willst du nicht auf die frohe Osterbotschaft achten? Fürchtet euch nicht, heißt sie. Jesus lebt. Jesus ist Sieger. Dem Erhöheten ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und er führt und zieht die Seinen nach dieser seiner Macht also, daß er das ewige Leben gebe denen, die ihm der Vater gegeben hat. Glaube doch! — Und du anderer bist noch immer in den alten Sündenbanden, wenn du sie auch schmerzlich fühlst. Warum willst du nicht auf die frohe Osterbotschaft achten? Jesus ist Sieger. Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Sieh, er reicht dir hilfreich, gnädig die durchbohrten Hände hin. O greife zu, greife zu! — Und du dritter bist noch immer geistlich tot. Warum willst du nicht auf die Auferstehungsbotschaft achten? Es ist die Botschaft vom Leben. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Innerlich zuerst, aber dann auch äußerlich mit den Verklärten und in seiner ewigen Herrlichkeit. Dagegen wer im Tode bleibt, der kommt zum Tode, zum anderen Tod, zum ewigen Tod.

Noch klingen die Osterpsalmen. Wer hört sie? Wer achtet ihrer? Es ist das Lied des Sieges. Es ist das Lied von der Vollendung der Erlösung. Wer stimmt mit ein?

Christ ist erstanden. Von der Marter alle.
Des sollen wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. Hallelujah!
Amen. P. M.

Ausgew.

Die wahre Demut.

In Matth. 11, 29 sagt Jesus selbst wie folgt: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Daß ein Christ demütig sein soll, würden wohl alle Christenbekenner bekennen

und zugeben, weil es im Worte Gottes hier und auf vielen Stellen geschrieben steht. Nun geben viele auch wohl zu, daß sie echt sein soll, nicht im Heuchelscheine. Oben heißt es: „von Herzen demütig." Dann kommen wir wohl auf die Fragen: Wie und auf welche Art gestaltet sie sich? und: Worin besteht sie, daß wir sie auch an andern erkennen können und nicht unrichtig beurteilen, wie es leider oft wird? Ja, von Herzen demütig!" Dann denken wir vielleicht: Wer kann ins Herz schauen oder erkennen, wie in dieser Richtung die Herzensstellung sein mag? Gott ist es doch allein, der Herzen und Nieren prüfen kann. — Es bleibt nichts im Herzen verborgen, es leuchtet eben so heraus und kommt zum Vorschein, sowohl das Böse als auch das Gute, wie wir in Matth. 15, 19 beschrieben finden: „Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse und Lästerung." Ich denke, aus solchen Herzen, wo Demutsgedanken sich bewegen, kommt auch Demut als Frucht heraus und äußert sich als solche in der Tat und guten Werken.

Nun kommen wir zu der obigen Frage: Wie und auf welche Art gestaltet sie sich? und worin besteht sie? Ich denke, die Demut geht mit der Liebe Hand in Hand, denn wo die wahre Demut ist, da ist auch wahre Liebe, und wo wahre Liebe ist, ist auch wahre Demut. In Phil. 2, 3 heißt es wie folgt: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achtet euch untereinander einer den andern höher als sich selbst." Wo dieses geschieht, ist allemal auch Demut und Liebe.

O, ihr lieben Leser, müssen wir nicht oft bekennen, daß dieses noch oft bei uns fehlt? Hierüber ließe sich wohl manches sagen, doch will ich weiter gehen. Wenn es dort von einer wahren Herzensdemut heißt, so können wir daraus schließen, daß es auch eine nur äußerliche Demut gibt, so wie von einer gefärbten Liebe gesprochen wird. Die Demut zeigt sich in verschiedenem Kleide. In Col. 2, 18 sagt Paulus zu der Gemeinde zu Colossä: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet, in Demut und Geistlichkeit der Engel, deß er nie keins gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn." Hier sehen wir, daß solche falsche Demut in Stolz übergehen kann. In Vers 23 heißt es: „Welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft." Aus diesem ersehen wir wieder ein Kleid der scheinheiligen und geistlichen Demut, die da jedenfalls nicht aus reinem Herzen kommt, sondern nur so äußerlich scheinet als wenn es Demut ist. Menschen sehen, was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an. Vor ihm ist alles sonnenklar und entdeckt. Gott widerstehet auch den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade, nach Jak. 4, 6, und 1. Petri 5, 5.

Wenn man auf das Wort Demut kommt, so denkt man gewöhnlich auch an Kleidertracht, wohl fast immer das erste, und wir können dieselbe auch nicht unbeachtet umgehen wie es viele sogenannte Christen gern möchten, um ihr Fleisch zu schonen; denn das ist von Natur sehr geneigt zu Putz und weltmodische Kleider, bei einem mehr, bei dem andern weniger. Und doch sollen wir uns der Welt nicht gleich stellen. Wir stellen uns auch in vielen andern Dingen der Welt gleich, die aufzunennen hier zuviel Raum beanspruchen würde. Wenn nun wie vorher erwähnt, die Weltgleichstellung einesteils in der Kleidertracht besteht, wer will dann da die genaue Grenze ziehen, wieweit man gehen kann in der Kleidertracht? Es werden ja verschiedene Grenzen gezogen und festgestellt, doch noch sehr verschieden, sowohl im einzelnen als auch in ganzen Gemeinden. Eine Gemeinde stellt sie so weit hinaus: Bis soweit könnt ihr gehen und nicht weiter, sonst ist es nicht Demut. Eine andere stellt sie etwas weiter oder nicht so weit. Ich bedauere, wenn es nur äußerlich bestehen soll und nicht Herzensdemut ist, ob es dann das richtige Maß oder die Grenze ist, die Gott wohlgefällig ist oder nicht; und wenn die Gemeinde auch schon sehr einfach und altmodisch in Kleidern geht, aber übrigens alles so zügellos hingehen läßt nach der Weltweise in Trinken, Tabakrauchen und anderen weltlichen und sündigen Dingen, welches nicht von einer wahren Herzensdemut zeugt. Der Hochmut ist auch noch mitunter in solcher einfachen Kleidertracht mit einem Demutskleide umhüllt. Wie soll man sich dann wohl kleiden, daß es vor Gott recht und wohlgefällig ist? kommt man oft auf die Frage, da Menschen es so sehr verschieden beurteilen.

Diese Frage hat jemand mal zu einer Zeit an einen Prediger gerichtet. Ich glaube, es war eine Frauensperson, die die Frage stellte. Der Prediger hatte ihr zur Antwort gegeben: „Kleide dich so, daß du damit nicht auffallend bist, nicht so, daß sie dir mit Fingern nachzeigen, daß du soweit zurück bist; aber kleide dich auch nicht so, daß die Welt (Weltmenschen) sehen und sagen müssen: Sie gehen ja in allem ganz mit der Welt mit. Nicht nur in Kleidern und Weltmoden, sondern dieses kann auch in vielen andern Dingen bestehen, in prachtvollen, weltmodischen Häusern, Fahrzeugen usw. Bei jetziger Zeit muß man wohl an die Automobile hinan. Sie sind da und werden auch nicht weniger, sondern mehr. Sie sind auch sehr handlich und besparen auch viel Zeit im Vergleich mit den Pferdefuhrwerken, die auch schon sehr von den Autos verdrängt werden. Hier im Norden lassen sie sich nicht so leicht verdrängen, da die Automobile so bei fünf Monaten im Winterquartier stehen müssen. Ob nun im allgemeinen und bei vielen Autofahrern nicht etwas Hochmut sich gesellen will, will ich stehen lassen. Aber wenn man die Autos so beschaut, dann läßt es doch so viel großartiger, und ich will es solchen Gemeinden nicht zur Last legen, welche so sehr dagegen sind und es nicht einreißen lassen wollen. Doch sollten solche Gemeinden, die solche Grenzen ziehen, diese nicht so bald überschreiten lassen, oder aber sie nicht ziehen. Ich habe für mich persönlich immer noch zwei Gründe, warum ich mir noch nicht ein solches Auto kaufe. Erstens bin ich zu alt, daß ich glaube, daß ich es schon schlecht erlernen würde, und zweitens, wie schon erwähnt, kann man es während der Wintermonate doch nicht gebrauchen. Uebrigens hat unsere Bruderthaler Gemeinde noch soweit keine Grenze oder Verbot aufgestellt in bezug auf diese Autos.

Wenn wir denn noch einmal auf die oben angeführte Textworte kommen, so ist dort gesagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Also wir sollen Demut lernen und studieren, und von wem? Von unserem Meister. Worin bestand nun seine Demut, als er auf Erden war? Nun es war ja schon eine große Erniedrigung und Demut, daß er den Himmelstron verließ und auf diese fluchbeladene Erde kam und Mensch geboren wurde, und das für uns sündige Menschen. Weiter, wie war sein Leben auf dieser Erde? Wir müssen entschieden sagen: Er lebte für Andere, für die verlorne Welt und für die Sünder, um dieselben vom ewigen Verderben zu erretten und zu befreien. Das war Liebe und Demut. Nun heißt es: „Lernet von mir." Ja, wie steht es mit uns in diesem,, ihr lieben Kinder Gottes? Sind wir auch so liebend und demütig, daß wir auch für Andere leben und so tun wie Jesus tat? Oder leben wir nur für uns und kümmern uns wenig oder gar nicht um Andere? Haben wir auch demütige Retterliebe? Würden wir auch willig sein, unser Leben zu lassen für Andere, wenn es darauf ankäme? Ich denke, wir würden in dieser Richtung noch viel zu lernen haben von Jesum, nicht wahr? Wir werden einst müssen Examen ablegen von dem, was wir von Jesu gelernt haben. Wenn wir dann doch könnten genügend Prozent haben, daß wir damit bestehen könnten und die Bescheinigung erhalten, daß wir würdig sind, mit ihm einzugehen als solche, die da treulich von ihm gelernt haben. Ja, ihr lieben Mitpilger nach Zion, wollen diese Studierzeit mit voller Kraft dazu ausnützen; der Lohn wird groß sein!

Als solcher, der da einst auch gerne bestehen möchte, wenn Gott, der Vater alles zur Rechnung ziehen wird, zeichnet sich

Heinrich Rempel.

Erfahrung und Beobachtung.

(Peter Töws, Swalwell, Alta.)

Fortsetzung.

Meine oben erwähnte Odessareise hatte auch noch den Zweck, in der Druckerei für mein schon vor nahe einem Jahr in Druck gegebenes Büchlein „Das Friedensreich Christi" nachzusehen. Es hatte lange Zeit in der Zensur in Petersburg bedurft. Aeltester J. Harder von Blumstein hatte auch Anteil an dem Druckenlassen, und ich woll-

te die Sache gerne vor meinem Auswandern in Ordnung bringen. Meine entschiedene Stellungnahme für die Lehre unserer alten Lehrer Menno Simon, D. Phillip und die Märtyrer Brüder hatten den Entschluß in mir gereift, die erwähnte Schrift von P. J. Twisk durch den Druck zu veröffentlichen, da ich die neu auftauchende Lehre von einem 1000 jährigen Reich in ihren Schriften nicht finden konnte. Später schon in Amerika erhielt ich ein von Prediger B. H. verfaßtes und herausgegebenes Büchlein welches die neue Lehre enthielt, zugeschickt. Doch hiervon an dieser Stelle nichts weiter als mit Hinweis auf die erwähnten alten Lehrer, Ebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach."

Nachdem wir etwas über neun Jahre auf Beresenko gewohnt hatten, zogen wir den 1. Mai 1875 auch ab, den Unsern nach. Von Liverpool ging ein Teil unserer Reisegefährten auf eine andere Route zu Schiff nach Nebraska, Kansas, nach letzterem Staate auch meine beiden jüngern Schwestern und meine Mutter. Unsere Reise dauerte sieben Wochen. Eine Reisebeschreibung unter so vielen Gelesenen achte ich überflüssig. Erst nach dem Zusammenstoß der Titanic mit einem Eisberg und deren Untergang wurde uns die Gefahr recht wichtig, in welcher wir drei Tage lang in Nacht und Nebel zwischen Eisbergen lavierten. Das beständige Blasen des Nebelhorns in jener Zeit ist in der Erinnerung noch nicht verhallt.

Nach 7 wöchentlicher Reise, seitdem wir das Dampfboot „Lastotschka" (die Schwalbe) bei Nikopol bestiegen, hatten wir fünf Wasserfahrten als: Auf dem Dnjeper, dem Schwarzen Meer, der Nordsee, dem Atlantischen Ozean und dem Red River — gemacht, von welchen wir das Dampfboot bei der Red River Mündung verließen und ans Land stiegen. Und sechs Reichsteile, als Rußland, Oesterreich, Deutschland, England, die Vereinigten Staaten und Canada hatten wir durchfahren und folgende bedeutende Städte passiert: Odessa in Rußland, Lemberg in Galizien, Breslau, Berlin und Hamburg; Hull und Liverpool in England, Quebeck und Montreal und Toronto in Canada, und Chicago und St. Paul in den Vereinigten Staaten. Das war eine wechselvolle und für Familienväter und -mütter auch mühsame Reise, nach welcher man mit Recht mit dem Dichter singen Möchte:

Durch manche Länderstrecke
Trug mich mein Wanderstab,
Von mancher Felsenecke
Schaut' ich ins Tals hinab u. s. w.

Doch Gott sei Dank:

Doch über alle Berge,
Die ich auf Erden sah,
Geht mir im Geist geschauet
Der Hügel Golgatha.

Zwischen meinen beiden ältern, damals noch lebenden Brüdern, welche schon ein Jahr ansäßig waren, errichteten wir in Grünfeld, dem späteren Kleefeld, unsere Wohnung. Unsere Familie bestand außer uns beiden aus den von 5 uns geborenen Kindern ein Jahr alten Sohn, namens Peter, und zwei Pflegekindern, Namens Isaac und Anna.

Eine unserer ersten und nicht zu unterschätzenden Sorgen war die Schulsache, welche auch ein Grund war, warum alle mit wenig Ausnahmen, in geschlossenen Dörfern ansiedelten, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit und Qualität der Heimstätten. Es wurde für die Schule ein Stundenplan angefertigt, wie wir es auch in der alten Heimat hatten, nach welchem unsere Schule nach hergebrachter Weise sollte gehalten werden, einschließlich und vornehmlich auch biblische Geschichte und Gesangübung, wie wir selbst es in der Jugend dank der väterlichen Schulbehörde gelernt hatten. Hatten wir uns doch für die neue Heimat solche Freiheit ausbedungen und behördlicherseits auch zugesichert erhalten. Wir begannen daher solche Freiheit sofort auszunutzen, so gut es unsere Lehrkräfte zu der Zeit gestatteten.

Als im Jahre 1877 die Schulkinder von Grünfeld unter Anleitung ihres Lehrers B. Dück dem Lord Dufferin ein deutsches Willkommen-Lied vorsangen, wurde das von den hohen Herrschaften, dem Lord und seiner Gemahlin mit großem Wohlgefallen aufgenommen mit der Versicherung, daß er seinen Kindern auch wolle deutschen Unterricht zukommen lassen. Derselbe Herr bestätigte nicht nur unsre Freiheit durch seine denkwürdige Rede, die er uns hielt, sondern lobte auch unser Bestreben. Es war ja sehr schmeichelhaft für uns, in seiner Rede hören zu dürfen: „Wir hören, daß Ihr eine gottesfürchtige Gemeinde seid," usw. O, mußte ich unwillkürlich denken, dürfte der hohe Herr uns nicht überschäzzen und getäuscht sein!

Sein Interesse für Gesang nicht nur, sondern auch für Bibelkenntnis gab er dadurch Ausdruck, daß er von den ausgestellten Getreidearten ein Bündel Hirse nahm und uns die Frage stellte, wo in der Bibel diese Getreidegattung erwähnt sei. Obwohl das Wort nur ein einziges Mal in der Bibel vorkommt, war es etwas beschämend für uns Prediger, es nicht sofort sagen zu können, umsomehr, da es bei so wichtigen Umständen zur Anwendung kam. Wenn wir auf eine so unvermutete Weise auf unsere Bibelkenntnis geprüft werden können und das von unserer höchsten Regierung, so verdient solche Begebenheit es wohl, daß sie nicht der Vergessenheit anheim falle, um so viel mehr, da es von uns als heilige Pflicht erkannt wird, unsrer Jugend den biblischen Unterricht in der Schule schon zukommen zu lassen.

Wenn wir in gegenwärtiger Zeit bei den mancherlei modernen und bequemen Einrichtungen in Haus und Hof, auf Weg und Feld, die wir anfänglich mit mehr oder weniger Bedenken, aber doch als fortschrittlich angenommen haben, uns die Frage stellen: Was würden unsere Väter dazu sagen? So dürfte es noch mehr angebracht sein, für die Zukunft die Frage in Erwägung zu ziehen: „Was würden unsere Kinder im anderen und dritten Geschlecht sagen, wenn sie eine deutsche Predigt überhaupt nicht verstehen werden, geschweige denn wissen, wo einmal auf göttlichen Befehl ein Prophet um seines Volkes Sünden willen hat Hirsebrot backen und essen müssen. Wenn die Kinder, sich bewußt von deutschen bibelgläubigen Eltern abzustammen, welche behördlicherseits die Freiheit hatten, ihnen auch deutschen Bibelunterricht zukommen zu lassen, aber aus Bequemlichkeit und Fahrlässigkeit sich der Sünde schuldig machten, den Kindern die Vorzüge des Bibelunterrichts vorzuenthalten, was würden sie zu solchem Rückgang statt Fortschritt sagen? Würden sie in dieser Hinsicht nicht auch mit jenem Propheten sagen müssen: „Wir und unsere Väter haben gesündigt"? Diese Zeit der Heimsuchung für uns, auch für manche andere Unterlassungssünden rückt näher und näher. Fortsetzung folgt.

Ein Brief aus Rußland.

1917 den 23. Mai. Alexanderkron.

Lieber Onkel Peter Mandtler, Langham, Saskatchewan, Canada! Ihren sehr werten Brief vom 16. Februar d. J. haben wir erhalten den 17. Mai. Sage Ihnen vielmal Dank. Sehen daraus, daß Sie noch am Leben sind. Anfangs haben Sie sich in dem Brief an Ihre liebe Schwester, unsere l. Mutter, gewendet. Sie ist schon lange nicht mehr; sie erwartet uns oben. Sie starb den 15. März 1916. Haben nach dem schon drei Briefe hingesandt, auch alles ausführlich beschrieben; aber wie es scheint, haben Sie keinen bekommen. Will deshalb noch wieder einen schicken in der Hoffnung, daß dieser jetzt zu Euch kommt und Euch alle bei bester Gesundheit antrifft. Gott gebe es!

Ihre Stunde war gekommen, wo sie von ihrem schweren Leiden erlöst wurde. Wie Sie wohl wissen war sie vom Schlage getroffen. Ueber zwei Jahre daran gelitten. Zum drittenmal bekam sie ihn neun Monate vor ihrem Tode. Sie war gleich sprachlos und konnte sich auch nichts helfen; hat auch in den neun Monaten kein verständliches Wort gesprochen. Wenn wir mit ihr für sie beteten und dann fragten, ob sie es auch verstehe, dann nickte sie mit dem Kopfe. Verstehen konnte sie bis ans Ende. Sie mußte gefüttert und gehantiert werden wie ein ganz kleines Kind. Es waren für uns, aber auch für sie, neun sehr schwere Monate. Aber nach überstandnem Leid folgt die sel'ge Ewigkeit.

Sie hat viel geweint und auch Zeichen gegeben, daß ich Ihnen berichten sollte, habe es auch wiederholt getan. Ich glaube jetzt genug berichtet zu haben. Wünschen Sie etwas mehr, dann bitte zu fragen.

Dann kann ich von Mandtlers Kindern berichten, daß Johann nach Sibirien gezogen ist und es ihm sehr arm geht. Peter

wohnt noch in Waldeck auf Memrik. Es geht ihm ziemlich gut, nur ist er nicht sehr gesund. Ihre letzte Mutter wohnt nicht weit ab von Peter. Bekamen eine Woche zurück einen Brief von ihr. Sie hat es mit ihrem Garten sehr drock und schwer, ist ganz allein. Das Land gibt sie ab. Sie erwähnt viel von ihrem Gatten, wie notwendig der fehlt. Es ist ihr zu einsam. Sie muß sich oft satt weinen in ihrer Einsamkeit. Doch findet sie einen Trost im Worte Gottes.

Dann fragen Sie nach Gerh. Braunen. Seine beiden Söhne stehen im Staatsdienst. Er ist schon alt und nicht sehr gesund. Er muß jetzt seine eigene ganze und des ältesten Sohnes halbe Wirtschaft besorgen, was ihm aber sehr schwer fällt. Von Flamings weiß ich nichts, von Peter Reimers auch nicht. Von Matthiesen sind nur die Kinder geblieben und die wohnen weit zerstreut. Aron Matthies wohnte in Prangenau. Er wurde den 1. Juni 1917 begraben im Alter von 39 Jahren. Helena wohnt in Friedensruh. Ihr Mann heißt Johann Brandt. Agatha wohnt in Sibirien. Ihr Mann heißt Peter Wiebe. Franz wohnt hier im Dorf und Abraham und Susanna und Elisabeth sind noch ledig und wohnen in Friedensruh bei ihrer Schwester. Anna, die Aelteste, wohnt mit ihrem Manne Gerhard Bärg auf Apanlee. Er ist auf David Dücks Oekonomie Verwalter.

Da ich diesen Brief wegen überhäufter Arbeit nicht fertig bekam, erschien mit einmal die Rundschau No. 36 vom 5. September, in welcher auch mein Bericht vom 21. April erschien. Also den 6. Oktober (Neuen St. 19. Oktober). Will daher versuchen dieses der lieben Rundschau anzuvertrauen, dann bekommen es zugleich alle Freunde und Bekannte zu wissen, daß jetzt die Türen offen sind, und wir uns wieder besuchen dürfen, wenn auch nur brieflich.

Wir leben jetzt in einer Zeit, wo jeder Tag etwas anderes bringt. Schrecklich mehrt sich Raub, Mord und Diebstahl. Auch viele Komitee schreiten zur Einteilung von großen Ländereien, wobei es oft verwundete Köpfe gibt, ganz 'wider das Gesetz. Hier bei Jakob Thießen wurden zwei Pferde, ein Droschke mit Sielen und Leine gestohlen. Alles ist spurlos verschwunden. Er, Thießen, war über diesen Verlust so angegriffen, daß er nach zwei Tagen den Schlag bekam und jetzt sprachlos und ganz gelähmt darnieder liegt. Die Aerzte haben wenig Hoffnung auf Genesung. In Tiegerweide wurde am 7. Oktober der alte Dietrich Wiebe begraben. Hatte auch Schlaganfall gehabt.

Die „Friedensstimme" kann immer noch nicht erscheinen; sind noch auf Geduld angewiesen. Sie lassen aber alle 14 Tage ein Flugblatt heraus, so daß doch etwas Deutsch zu lesen ist, welches die alten Mütterchen auch mal lesen können. Schlimmer wird's immer, aber besser nimmer, so hat mal einer gesagt. Aber wir glauben, es wird doch noch alles einmal wieder gut werden.

Nun zum Schluß wünsche ich allen lieben Lesern samt Editor und Familie schöne Gesundheit und das beste Wohlergehen. Wir sind auch alle schön gesund. Wenn es geht, berichte ich bald wieder mehr. Gruß an alle von Eurem Mitpilger nach Zion.

Heinrich Neumann.

(Hoffnungsvoll blicken wir aus nach den folgenden Berichten. Ed.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Newton, Kansas, den 4. März 1918. Werter Editor! Schicken hiermit Zahlung für 1918 der Rundschau. Hatten gestern einen fruchtbaren Regen. Jetzt kann der Weizen sehr wachsen. Er scheint ziemlich gut durch den Winter gekommen zu sein.

Wir erhielten vorige Woche vom Schwiegerpapa Peter Neumann von Großweide einen langen Brief. Aber er ist schon vom 12 Oktober. Er war offen, und waren 26 Kopeken wert Postmarken darauf. Da sind die Wirtschaften so teuer. Es kommen viele vom Lande, Gutsbesitzer, und kaufen sich in den Dörfern an. Haben da im Dorf eine Wirtschaft, welche 11 Jahre zurück für 9000 Rubel verkauft wurde, jetzt für 40,000 Rubel verkauft. Pferde bis 1000 Rubel; Fohlen, einen Sommer alt, 400 Rubel! Kühe 700 bis 800 Rubel, Schafe 60 Rubel, Schweine von 500 Pfund kosten 500 Rubel; ein Pfund Butter kostet 4 Rubel, eine Gans 10 Rubel; für 100 Eier zahlt man 15 Rubel; eine Arschin Katun kostet 1 bis 2 Rubel (früher 20 Kopeken); Aepfel 40 Kop. per Pfund. Nägel und Messer gar nicht mehr zu kaufen. Sie werden bald im Finstern sitzen, ist nicht mehr Petroleum zu haben. Ein Selbstbinder kostet 2,000 Rubel.

In Ohrloff ist der Lehrer Johannes Janzen von der Zentralschule gestorben. Er war auch Prediger. Es ist vom Terek eine schlimme Nachricht gekommen. Es sollen da die Völker ein paar Dörfer überfallen, das Vieh weggetrieben und die Gebäude angezündet haben. Ob alles sich so verhält? Wäre doch sehr schlimm. Aber auf Stellen werden große Güter gänzlich vernichtet, verschlagen und verbrannt. Wir sind bisher noch, Gott sei Lob und Dank, verschont geblieben.

Der Schwager und Bruder sind noch im Dienst, mit Kranken Fahren und im Walde beschäftigt. Es hat in den drei Jahren Krieg noch keiner müssen Flinte oder Säbel nehmen. Bis an die Front ist hin und wieder einer mitgenommen, aber nur, wenn nicht rechtzeitig die richtigen Dokumente vorgezeigt waren. Sobald dies geschehen, wurden sie entlassen. Gruß an Ludwig Davies, Inola, Oklahoma, auch an alle Rundschauleser von

P. H. Penner.

Gössel, Kansas, den 5. März. Werter Editor Wiens! Da wir des öfteren gefragt worden sind, ob wir auch manchmal Briefe von Rußland erhalten, von Mutter ihren Brüdern, meinen Onkeln, und weil wir heute einen von Onkel G. Friesens Tochter erhielten als Antwort auf mein Schreiben am 14. August 1917, so will ich ihn hier wörtlich wiedergeben, denn er dürfte vielleicht doch einen oder den anderen interessieren, wenigstens denen, die uns nahe stehen und mit ihnen bekannt sind.

Waldeck, Oktober 15, 1917. Lieber Onkel und Tante, Nichten und Vettern! Ihnen dort in der weiten Ferne wünsche ich zuvor die beste Gesundheit an Leib und Seele, deren wir uns noch alle, Gott sei's gedankt, erfreuen können, so wie Sie es von uns gewohnt sind.

Deinen Brief, liebe Justin, vom 14. August haben wir gestern, den 9. Oktober, erhalten. Besten Dank dafür. Ich will versuchen, ob der meinige auch wird hin kommen (War registriert, hat ihnen 40 Postmarken gekostet. Wir erhielten ihn den 5. März). Es hat sich in diesen drei Jahren so manches zugetragen. Aber mündlich sprechen würde doch besser gehen. Mit Papa ist es noch immer so weg, nicht schlechter, nicht besser. Unter den Lebenden sind von uns auch schon nicht alle. Unsere Schwester Maria ist auch heimgegangen, wo keine Schmerzen mehr sein werden. Sie hinterließ vier Waislein. Das Jüngste von vier Monaten nahm ich mir noch her, aber ich hatte es nur fast drei Monate, dann ging es der Mutter nach. Es war ein kränkliches Tienchen. Die drei größten Mädchen Helena, Agatha und Lieschen sind bei Harders, seiner Schwester (die keine eigenen Kinder haben). Er selbst wurde gleich nach dem Begräbnis eingezogen. Auch ist unser Onkel Johann Friesen nicht mehr hier. Er starb 1915 gerade am 1. Januar morgens in Blumstein. Er hat auch nicht immer einen rosigen Pfad gehabt. Nun ruht er von allen Strapazen des Lebens aus.

Heute, den 15. Oktober, sind es gerade 25 Jahre daß Peter Friesens Hochzeit hatten (Frau Peter Friesen ist Onkel Abraham Isaak's einzige Tochter). Krügers und Neufelds, meine Geschwister, fuhren zur Silberhochzeit. Es ist von hier bis Blumstein einen Tag und eine Nacht Bahnfahrt. Papa, dem war es sehr schade, daß er nicht fahren konnte. Aber allein kann er nicht gehen; er stützt sich beim gehen immer auf uns, dann geht er so noch über den Hof bis A. Krügers. Ich und Schwester Susie sind noch bei ihm. Die Brüder Hans und Jakob sind auch noch allein, aber sind alle eingezogen. Hans hat dort auch schon den Typhus gehabt, und Jakob das Fieber. Es gibt für uns dann recht schwere Stunden, besonders für Papa. Dem geht solches sehr nach, aber nach dieser Zeit Leiden kommt eine andere. Krügers haben auch schon zwei Söhne im Dienst: Gerhard und Abraham. Papa sagt: Liebe Justin, du sollst uns auch schreiben, wie alt Onkel A. Warkentin geworden ist. So scheidet einer nach dem anderen aus dieser Welt. Wer weiß wie bald, dann ist die Reihe auch an uns. Ach,

wenn wir uns dann doch alle treffen möchten vor Gottes Tron! Lieber Onkel und liebe Tanten, dort hören auch Ihre Leiden auf. Dort wischt die Vaterhand selber die Tränen ab, die auch hier soviel geweint werden.

Nun zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von Papa. Auf Wiedersehen bei Jesu!

Tina Friesen.

Die Schreiberin ist von Gerhard Friesens Töchtern eine, die früher in Blumstein und dann in der Krim gewohnt und nun bei seinen Kindern in Waldeck ist. Sein Vater Jakob Friesen war bekannt als Schmied-Friesen in Lichtfelde, hernach in Blumstein.

Mein Mütterchen freute sich, doch endlich mal Nachricht zu erhalten. Sie ist bei ihren 85 Jahren verhältnismäßig wohl, nur die Luftbeschwerden machen es ihr schwer. Doch ginge sie auch schon ganz gern heim und stimmt mit dem Dichter des Liedes, der sich so ausdrückt: „Tauchen bald die Turmesspitzen meiner Heimat vor mir auf? Daß ich kann zu Hause sitzen nach dem langen schweren Lauf!"

Mit bestem Wohlwunsch von

Justina Reimer.

Minnesota.

Windom, Minnesota. Nachklänge. Daß im Januar d. J. in Hillsboro, Kansas sehr merkwürdige Bibelbetrachtungen stattgefunden haben, mag schon vielen Lesern der Rundschau bekannt sein, und doch darf man annehmen, daß noch eine große Anzahl unserer Mennoniten nicht mit derselben noch mit der Mission unter Israel die dort von dem Judenmissionar Wm. Diekman aus Brooklynn, New York, stark betont wurde, weil es hohe Zeit ist, daß die Judenmission neben der Heidenmission mehr in Betracht kommt; denn das Heil in Christo kommt doch von den Juden oder von Israel, wie die heilige Schrift lehrt, bekannt ist.

In der besagten Bibelbetrachtung in Hillsboro, wo unser Aeltester Heinrich Both die Leitung hatte, war auch der Judenmissionar Wm. Diekmann von New York und hat dort stark mitgearbeitet, wobei er die Mission unter dem alten Bundesvolke sehr betonte. Er legte klar, daß dieselbe von unsern Mennoniten somehr außer Acht gelassen werde, welches wohl durch Unkenntnis über die so wichtige Arbeit geschehen sein mag. Nach Schluß der Bibeltrachtung machte der Br. Diekmann noch verschiedene Besuche in Kansas, wo er sehr gute Aufnahme und ein warmes Interesse für seine Rundreise fand. Er benutzte die Gelegenheit, für Gottes Reichssache in jeder Beziehung zu arbeiten. Er hat auch schon längere Zeit eine Zeitschrift in deutscher Sprache herausgegeben, die den Namen „Freund Israels' führt, in welcher die Arbeit und der gute Erfolg unter den Juden deutlich beschrieben wird. Sollten manche Leser der Rundschau und viele andere Lust haben, sich die kleine Zeitschrift zu verschreiben, die möchten sich dann Probenummern ausbitten, die sogleich folgen werden. Hier folgt die Adresse: Rev. Wm. Diekmann, Box 48, Station A., Brooklynn, N. Y.

Schreiber dieses ist kein Angestellter Agent für die Zeitschrift, aber ein warmer Freund Israels. Windom, Minnesota, Rout 2, Box 86.

J. W. Fast.

Bingham Lake, Minnesota. Wenn Minnesota kalte Zeiten aufzuweisen hat, dann hat es aber auch warme Tage zu verzeichnen. Es bleibt nicht immer kalt; 30 Grad unter Null hört sich für diesen Winter jetzt doch mal auf. Es ist schon der 5. März, und die sehr ungeduldigen Farmer sieht man schon übers Land schreiten, um auszufinden, wo ein Plätzchen trocken ist, die Egge und den Pflug hinzuschicken. Die gewöhnlichen Farmer haben übrigens noch ein paar Wochen Zeit, bis sie mit der Saatzeit anfangen werden. Das halbe Minnesota hat ja zu tun mit Umziehen. Wenn man auf den Weg schaut, sieht man Leute, die da ziehen. Es kommt hier eine Carload nach der andern mit Farmgerätschaften an, die meisten heute von Jowa. Doch sind von hier hunderte Renter, die da Platze wechseln. Das ist doch ein rechtes Zigeunerleben. Warum kann nicht ein jeder sein eigenes Land haben?

Jakob Quirings gedenken diese Woche ihr Heim in Mountain Lake zu beziehen. Johann Wannow hat die H. H. Unruhs (Farm? Ed.) auch schon bezogen. Heinrich M. Dick ist sehr beschäftigt, Sachen nach der Stadt zu fahren. Er gedenkt im halben März die Car zu laden und nach Montana abzudampfen. Des Obengenannten Schwager Johann Friesen von Chinook, Montana, ist hier auf Besuch. Alte Heinrich Unruhs sind auch schon Mountain Lake Bürger, indem sie sich den 1. März mit ihren Siebensachen dorthin begaben. Die Town-Clerks und Bankiers hatten es die drei Tage, 25., 26. und 27. Februar sehr drock, wo sich die Ausländer alle einschreiben lassen mußten. Das war eine lebhafte Zeit. Unsere Zeit ist so wechselhaft; es gibt auch manchmal gute Zeiten. Den 7. März ist hier in der Nachbarschaft eine Hochzeit, nämlich Johann Gerdes und Maria Dick, C. C. Dicks Tochter, auf der Farm. Es soll ja so auch sein: Freien und freien lassen; bauen und pflanzen.

Martin Wannow.

Nebraska.

Hampton, Nebraska, den 9. März. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da das Wetter heute so ist, daß man nicht was beginnen kann, so will ich wieder etwas von hier berichten. Wir hatten in letzter Zeit schon recht schöne Tage; heute ist wieder Winter im vollen Sinne des Worts. Als wir erwachten, regnete es etwas bei starkem Winde. Doch der Regen verwandelte sich bald in Schnee, und jetzt stürmt es mit Schnee wie diesen Winter wohl nie. Doch ist nicht viel Frost.

Dieses Leben ist also sehr wechselhaft. Heute scheint alles sehr schön und gut zu sein, und morgen hat alles geändert, und man begegnet der dunkeln Seite dieses Lebens. Wir dürfen uns aber damit trösten: Es gibt nach dieser Zeit eine andere, wo alles unveränderlich schön und gut bleiben wird für den, der so leben wird, daß er würdig sein wird, jene Welt zu erlangen.

In letzter Zeit waren in der M. B. Kirche Bibelstunden oder Predigten über die Wiederkunft Jesu Christi. Sie wurden von den Brüdern Ramseier und Schröder aus dem Osten geleitet. Es war in der Zeit sehr drock, doch wurden die Versammlungen recht gut besucht, besonders abends.

Auf der Krankenliste sind Schwester David Hiebert, welche schon lange krank ist, und Br. J. S. Regier. Schwester Hiebert ist wohl zuzeiten etwas besser und dann wieder etwas schlechter. Wie sie gerede gegenwärtig ist, kann ich nicht bestimmt sagen. Br. Regier ist ziemlich schwach. Seine Krankheit ist Blutarmut. Sie haben ihm schon etwas gesundes Blut in seine Adern gebracht, aber die Zeit muß lehren, wie der Erfolg sein wird. Die Hoffnung auf seine Genesung ist nur schwach.

Die letzte Zeit war für manch einen eine bewegte, wo sogar sein Eigentum bewegt wurde. Etliche sind nach Oklahoma gezogen, andere nach Kansas und noch andere wollen nach Lake Charles, Louisiana, ziehen. Br. Ramseier sagte in einer Ansprache, man solle nicht glauben, einen Platz zu finden, welcher an den Himmel angrenzt. Nein, solange wir in dieser Welt leben, werden wir mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und überall, wo wir auch hin ziehen mögen, wird manches zu wünschen bleiben. Aber wenn man sich der Gegend und den Verhältnissen anpaßt, dann kann man, wenn der Herr seinen Segen gibt, schon sein Auskommen haben.

Möchte noch allen auf den verschiedenen Ansiedlungen zurufen: Nur mutig! denn ein Sprichwort sagt: Dem Mutigen gehört die Welt.

Möchte hiermit noch einen Gruß an alle unsere Verwandten und Freunde abstatten. Bitte, laßt alle von Euch hören, sowie von Eurer Gegend.

Während ich dieses schreibe, hat es schon aufgehört mit Schneien, und die Sonne scheint durch die Wolken. Möchte auch bei einem Jeden die Sonne durch die Wolken brechen in dieser dunklen Zeit, ja, möchten sich bald alle Wolken verziehen und die Sonne der Gerechtigkeit wieder scheinen, ist unser Wunsch und Gebet!

J. J. Wiens.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dakota, den 12. März. L. Br. Wiens! Gesundheit und Wohlergehen wünsche ich allen Geschwistern und

Bekannten, wo immer sie sich befinden. Auch kann ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind. Die Gesundheit ist nicht genug zu schätzen. Br. Johann Regier, der auch schon längere Zeit kränklich war, sich aber nach einer Besprechung mit seiner lieben Frau entschloß, sich operieren zu lassen, mußte doch gleich sterben. Die Beerdigung fand den 10. März in unserer Kirche bei Marion statt. Die Kirche war überfüllt. Sehr viele waren gekommen von nah und fern. Sonst ist der Gesundheitszustand ziemlich gut, Gott sei Dank. Das Wetter ist schön; es wird wohl bald ins Feld gehen, wenn es so beibehält. Geeggt haben wir schon lange. Manchmal friert es auch zu sehr, dann muß man wieder warten, bis die liebe Sonne es wieder auftaut, und dann geht es wieder frisch drauflos. Zum Schluß einen herzlichen Gruß an Alle Geschwister und Bekannte von

Dietrich D. Enß und Familie.

Canada.

Manitoba.

Großweide, Horndean, Manitoba, den 3. März. Allmählich beginnt der harte Winter sich eines andern zu besinnen, denn der Frühling kommt, und dann muß er die Herrschaft abgeben. Nun wir sind auch alle einstimmig für eine mehr gelinde Regierung, denn der Winter ist nun einmal zu konservativ. Uebrigens hat noch alles sehr gut gegangen, außer mit dem Futter, welches sehr knapp war und noch ist. Doch auf Stellen wird es ja noch schlimmer sein. Wir können hier also gleich sehen, wie abhängig wir von dem Geber alles Guten sind. Aber Gott muß zu manchen Zeiten eine recht deutliche Sprache mit uns sprechen, sonst denken wir uns immer gleich viel zu sicher.

Freitag, den 1. März, hatte ich lieben Schulbesuch, indem die zwei Predigerbrüder A. Friesen, Rosenheim, und J. Schröder, Schönau, sowie die beiden Schullehrer P. Giesbrecht, Neu-Kronsthal, und H. Hildebrandt, Hoffnungsort, mich mit einem lieben Besuch beehrten. Hoffentlich haben wir alle einen Wunsch gefaßt während dieser Zeit unsers Beisammenseins, nämlich wo der Apostel sagt: Wachset in der Gnade und Erkenntnis usw.

Liebe Leser! In solch einer Zeit wie diese ist nichts so wichtig als das geistliche Wachstum, denn wir sehen, die materielle Welt kommt zum Abschluß, von jetzt nicht mehr lang, und wo sind wir mit unsern Kindern? Eltern und Lehrer, was sind unsere Pflichten? Sind wir auf dem Wege, unsere Kinder für des himmlischen Vaters Armee auszubilden? Sollte Gottes Volk in dieser Richtung nicht mehr aufwachen? Viele unserer jungen Männer müssen jetzt vor Scham erröten, wenn sie von der Obrigkeit gefragt werden: Also du willst nicht als Soldat dienen, und warum nicht? Freilich kommt die Antwort: Ich bin einer von den Wehrlosen usw. — Nun, mein junger Mann, wieviel bist du zur Andacht gegangen? So sagte einer z. B.: Die letzten vier Jahre bin ich in keiner Kirche gewesen. Da sieht man, was für ein Interesse da ist. Tot, ja total tot! Denken wir, wenn wir in dieser Weise auch dem Dienst entgehen, daß wir bei Gott angenehm sind? Mitnichten! Laßt uns der Obrigkeit zeigen, daß wir wirklich sind, was wir bekennen, wie die Apostel es taten, wie sie ein freudiges Bekenntnis ablegten für ihren Meister, so daß selbst die Obrigkeit in Schwierigkeiten kam, was mit diesen Menschen zu tun sei. Hier unsere Obrigkeit weiß ja gleich, worum es sich handelt, und hat auch sonst keine Bedenken darüber. Ein wahrer Bibelchrist wurde gefragt: Warum willst du nicht zum Dienst gehen? Dann sagte er ganz freudig: Jesus lehrt mich, meine Feinde zu lieben und nicht zu töten! und er ging ganz freudig von dem Gerichtsplatz. O laßt uns solchem ein wenig nachdenken, denn wir werden noch schwierigern Dingen begegnen.

Der Prophet Daniel sagt schon: Es wird eine trübselige Zeit sein, als nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind bis auf dieselbige Zeit. Dieses haben wir vor uns, gerade ehe der Herr kommt; denn im ersten Teil des Verses sagt er ja: Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes stehet, sich aufmachen, Dan. 12, 1.

Der Prophet Jeremia blickte im prophetischen Geist auch auf die Zeit des Endes, und traurigen Herzens rief er aus: Wie ist mir so schmerzlich weh! Mein Herz pocht mir im Leibe, und habe keine Ruhe; denn meine Seele höret der Posaune Hall und eine Feldschlacht, Jer. 4, 19. Im 22. Verse sagt er ferner: Aber mein Volk ist toll, und glauben mir nicht. töricht sind sie, und achten's nicht. Weise sind sie genug, Uebels zu tun; aber wohltun wollen sie nicht lernen.

Es geht gerade wie zur Zeit Israels, denn es schien, alles Predigen war umsonst. Sie lebten fröhlich dahin, bis der Herr sie ernst heimsuchte. Jesaia sagt folgendes im 16. Kapitel im 9. Verse: Darum weine ich um Jaeser, und um den Weinstock zu Sibma; und vergieße viele Tränen um Hesbon und Eleale. Denn es ist ein Gesang in deinen Sommer und in deine Ernte gefallen, (Vers 10). Daß Freude und Wonne im Felde aufhöret, und in Weinbergen jauchzt und ruft man nicht. Man keltert keinen Wein in den Keltern; ich habe des Gesanges ein Ende gemacht.

Stimmt dieses nicht mit dem, wo sie selber nachher, als sie in der Gefangenschaft waren, sagten: Wir hingen unsere Harfen an die Weiden: wir saßen an den Wassern zu Babel und weinten, wenn wir an Zion gedachten? O, es stimmt ganz genau. Mußte nicht unser Heiland ebenfalls weinen, als er sich der herrlichen Stadt Jerusalem näherte und er das grausige Bild der Zerstörung vorüber gehen sah, das im Anzuge war? O, sagte er: Jerusalem, Jerusalem! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt, usw. Und die Prophezeiung unsers Heilandes ging buchstäblich in Erfüllung. Doch es war für Israel zu spät, sie hatten die Warnungen nicht geachtet.

Lieber Mitpilger zur Ewigkeit, achten wir sie? Der Prophet sagt: Die Verständigen werden es achten, aber die Unverständigen werden es nicht achten. So wollen wir mit der Hilfe Gottes einen neuen Vorsatz fassen und denselben auch versuchen auszuleben, sonst geht es uns gerade wie jenen; denn das ist uns als Vorbild geschrieben. So laßt uns, liebe Lehrer und Kollegen, auch in unserm Schulzimmer im wahren Sinne des Worts Lehrer sein, denn die Zeit ist zu kurz, um sie zu vergeuden. Alle unsere Schüler sollten uns auf dem Herzen liegen; wir sollten ihnen ein gutes Beispiel und Exempel setzen. Der Segen und Lohn kommen später in so großem Maße, als wir uns kaum gedacht haben.

Dasselbe kommt den Gemeindevorstehern zu, denn ihre Aufgabe ist, das Wort zu predigen, es sei zur Zeit oder zur Unzeit. Nachher wird es eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit wirken. Möge Gott uns in dieser Zeit führen auf Wegen der Gerechtigkeit! Grüßend,

A. L. Töws.

Winkler, Manitoba, den 4. März. Werter Editor und Leser! Gesund sind wir in unserer Familie, Gott sei vielmal Dank dafür. Es geht auch hier noch immer so wie in der alten Zeit: Geborenwerden und Sterben. Ein mancher Mensch wird in der Blüte des Lebens vom Tode dahingehafft, und wohl ihm, wenn er vor seinem Sterben noch Vergebung seiner Sünden gesucht und erlangt hat, falls er sich bis dahin noch nicht bekehrt hat. Denn der Mensch ist ja in seinem Leben nur wie eine Blume auf dem Felde. Heute steht sie blühend da, und morgen fährt der Schnitter darüber, und du kennest ihre Stätte nicht mehr und weißt nicht, wo sie gestanden hat. Daß wir einmal sterben müssen, ist uns gesetzt. Wenn ich eine Leiche im Sarge betrachte, dann meine ich nicht, daß der Mensch gestorben ist, nein, derjenige ist allen irdischen Sorgen und Schmerzen überhoben. Aber oft weine ich darüber, daß ich noch sterben soll, denn der Mensch ist manchmal von den irdischen Verhältnissen so eingenommen, daß er für seinen lieben Gott fast keine Zeit übrig hat. Ein jeder soll sich aufmachen und im Geist zu seinem Heiland kommen mit reuigem Herzen und Vergebung seiner Sünden empfangen.

Hier aus der Umgebung weiß ich nicht von besondern Neuigkeiten zu berichten. Krankheiten sind ja auf mehreren Stellen in den Familien, sowie Frau Abram Hildebrandt, sie hat wohl schon ein Jahr gelitten an Schlagkrankheit und ist diesen Winter mehrere Male schwer krank gewesen. Rev. Heinrich Hildebrand ist diesen Winter ebenfalls seit einiger Zeit

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

27. März 1918.

Editorielles.

— „Weinen möcht ich, bitter weinen. Jesu Anblick bricht mein Herz,“ möchten wir wohl im Blick auf die Leiden unsers Heilandes ausrufen.

— „Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder.“

— Das wollen wir uns gesagt sein lassen, daß wir über uns weinen, wenn wir uns in die blutigen Leiden und den schmachvollen Kreuzestod unsers Heilandes versenken. Wir und unsere Sünden waren es ja, die ihm die Schmerzen bereiteten.

— Damit wir aber recht tief von der Sündhaftigkeit unsers Wesens überführt werden, sollen wir doch die Leiden unsers Heilandes betrachten, um daran zu sehen, welches Opfers es bedurfte, uns zu erlösen. Dies kann verhindern, daß wir die Krankheit unserer Sünde als nur leicht ansehen.

— Der Prophet Jesaias sagt: „Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. „Die Juden glaubten, daß der Herr Jesus ein Sünder sei und deshalb von Gott so hart gestraft werde. Unsere Christenheit weiß es besser: Er starb für uns! Aber diese Erkenntnis hilft ihr nichts, solange sie nicht ihre Schuld bereut und Buße tut. Der seligmachende Glaube wird nur dem reuigen Sünder zuteil.

— Es ist bemerkenswert, daß der Herr, indem er den weinenden Frauen sagt, daß sie nicht über ihn, sondern über sich und ihre Kinder weinen sollten, mit keinem Wort daran erinnert, daß er um ihretwillen in die beklagenswerte Lage gekommen war. Er weist nur hin auf die Dinge, welche ihnen bevorstehen, als Grund zum Weinen und zur Klage. Er wollte sein Leiden selbst tragen, und menschliches Mitleid konnte und durfte ihm keine Erleichterung geben. Er war nicht gekommen, daß er sich dienen lassen, sondern zu dienen. auch nicht bemitleidet zu werden, sondern sein Leben aus Liebe zur Welt zu lassen, und daran hielt er fest bis zum letzten Augenblick.

— „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut.“ — Wie treffend schilderte der Prophet schon so lange vorher das Verhalten unsers Heilandes in seinen Leiden! Und warum verhielt sich der Herr so still und wehrlos wie ein Lamm oder Schaf, welches sich seinem Scherer oder Schlächter mit verschlossenem Munde ausliefert? Er litt aus freier Wahl. Ein erzwungenes Opfer hätte zum Lösegeld für die verkaufte Welt nicht genügt. Falls er bereut hätte, das Erlösungswerk übernommen zu haben, so hätte es keiner Klagen von seiner Seite bedurft, denn bei der Gefangennahme sprach der Herr zu dem, der das Schwert auszog und dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abhieb: „Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ Wir danken dem Herrn, daß er uns so geliebt hat, daß er sich weder durch Spott noch Schmerzen bewegen ließ, die Last, die auf ihm lag, von sich zu werfen.

— Die gegenwärtige Zeit mit ihren Schrecken und ihrem Elend zwingt uns zum Nachdenken, mehr denn es in frühern Jahren der Fall war. Sie erinnert uns an das herannahende Ende, an die Worte Jesu, welche er inbezug auf das Ende gesprochen, aber sie erinnert uns auch daran, was Jesus getan hat, um es uns zu ermöglichen, aus all dem, was über die Welt hereinbrechen soll, unversehrt hervorzugehen. Er brachte seinen Leib zum Opfer dar, damit wir dem ewigen Tode entrissen würden, und der Geist, der ihn von den Toten auferwecket hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen. Es ist klar, daß in der letzten Zeit, die Gläubigen nicht verschont bleiben werden, sondern werden müssen Verfolgung leiden und manche von ihnen auch den Tod erdulden um ihres Glaubens und ihres Zeugnisses von Jesu willen. Aber Verfolgung und Tod wird nur für dieses irdische Leben in Betracht kommen, auf das ewige Leben aber keine Macht haben. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die sich unserm Festhalten an der Lehre Christi in den Weg stellen, mögen, so wenig sie auch heut noch ins Gewicht fallen, der Anfang werden zu jenen Verfolgungen, von denen der Herr Jesus seinen Jüngern sagte, ehe er aus dieser Welt ging. Und diese Zeit mag die letzte, den Jüngern Jesu zur Verfügung stehende Vorbereitungszeit auf die kommende große Trübsal sein.

— Da wir uns vorige Woche mit Krankheit entschuldigten, müssen wir jetzt noch hinzufügen, daß das rechtzeitige Erscheinen der vorigen Nummer dadurch verhindert wurde, daß eine Sendung Papier nicht rechtzeitig ankam. Wir bedauern die Verspätung und bitten um Nachsicht. In der vorigen Nummer war bereits die Rede davon, daß unser Familienkalender in Canada verboten sei. Wir hörten jetzt, daß sich das Verbot nur auf den Kalender dieses Jahres (für 1918) erstreckt, und nicht, wie einige es hinzustellen suchten, daß derselbe überhaupt nicht mehr in Canada erscheinen dürfe. Es wird unser Bestreben sein, in dem Kalender für das nächste Jahr nur solchen Lesestoff zu bringen, der unanstößig auch für unsere Nachbarn ist.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jacob Quiring berichtet den 4. März, daß sie von Bingham Lake nach Mountain Lake, Minnesota, ziehen werden.

J. G. Wall, Rush Lake, Saskatchewan, bittet seine Rundschau ferner nach Renata, B. C., zu schicken, denn sie sind auf unbestimmte Zeit da hin gezogen um anderes Klima zu haben. Er bittet alle Bekannte und Verwandte zu grüßen.

Johann H. Friesen, schreibt am 2. März: „Weil wir von Montezuma nach Halstead, Kansas ziehen, so bitte ich, unsere Rundschau von jetzt an dorthin zu schicken. Während ich dieses schreibe, regnet es etwas, und wir hoffen, daß wir einen schönen Regen bekommen werden.“

Horndean, Manitoba, den 1. März. Das Wetter ist eine Zeitlang schön gewesen. Ich kann auch berichten, daß den 26. Februar in Altona in der Kirche eine Begräbnisfeier stattfand. Es wurde ein Jüngling zur Grabesruhe gebracht. Sein Name war Heinrich Bergen. Er hat sein Alter gebracht auf 26 Jahre weniger vier Tage. Gruß an alle Leser von Jacob und Tina Giesbrecht.

Reinfeld, Saskatchewan, den 6. März. Von hier ist zu berichten, daß wir von Sonntag abend, den 3. März, bis Montag abend einen starken Schneesturm hatten. Und in all dem Schneesturm kamen Gerhard Esau und alte Franz Enns von Herbert. Auch die Frau Herman Dyck von Osler kam mit und ist hier bei Peter J. B. Peters zu Gaste. Wohl dem, der bei solchem Wetter in der Stube beim warmen Ofen sitzen kann. Ich habe hier in Reinfeld meine kleine Wirtschaft an Sohn Johann B. Peters verkauft. Gruß an alle Geschwister, Freunde und alle Rundschauleser von Johann J. und Justina Peters, Hague, Saskatchewan.

Langham, Saskatchewan, den 1. März. Der Gesundheitszustand ist mäßig. Das Wetter ist sehr schön. Es geht bis zwei Grad warm. Dann denkt man wieder an den Frühling, wenn es so schön wird. Einen Gruß an alle Freunde und Bekannte von Johann und Helena Balzer.

Elbing, Kansas, den 5. März. Wir haben sehr schönes Wetter und hatten auch einen sehr schönen Regen. Dem Herrn sei viel Dank dafür und für alles, was er an uns tut! Johann und C. Voth. (Die Gabe erhalten. Wird befördert werden. Ed.)

Peter Janzen, Blumenhof, Saskatchewan, schreibt den 26. Februar: „Von hier ist zu berichten, daß wir schönes Wetter haben. Diesen Winter ist nicht viel Schnee. Ich bestelle gleich die Mennonitische Rundschau für meinen Nachbar und schicke einen Dollar mit. Gruß an alle Freunde in Manitoba. Gesund sind wir noch alle.“

Dolton, S. Dakota, den 25. Februar. Das Wetter ist wieder gelinder geworden, und der Schnee schmilzt heute sehr fort. Möchte hiermit unsern Freunden in Canada zu wissen tun, daß wir noch am Leben sind. Wir hoffen auf Briefe oder Nachricht durch die Rundschau. Bitte, laßt mal von Euch hören. Eure Freunde

Johann und Anna Wollman.

Isaak Tschetter, Carpenter, S. Dakota, schreibt den 25. Februar: „Da ich nun Gelegenheit habe, möchte ich ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben. Lesen ist leichter als schreiben, aber wenn keiner schreibt, so hat man auch nichts zu lesen. Es ist kalt genug um zu frieren. Das Thermometer kommt oft auf 30 Grad unter Null.“

Peter P. Peters, Rosengart, P. O. Wymark, Saskatchewan, schreibt den 23. Februar: „Schicke hiermit wieder einen Dollar für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, fünf Grad warm. Schnee haben wir nur sehr wenig. Es geht ebenso gut auf dem Wagen zu fahren als auf dem Schlitten. (Wir haben den Dollar erhalten. Dank. Ed.)

Telmor, den 28. Februar. Das Wetter ist jetzt wieder schön, so daß die Leute wieder mit den Putzmühlen zu arbeiten anfangen, um die Saat zu reinigen und zu sehen, was sie noch übrig halten zum Sommer. Ich habe mir eine Rippe gebrochen; bin ziemlich hart gegen die Ecklehne des Schlittens gelaufen, so daß mir der Atem ziemlich knapp war. Jetzt scheint es wieder zu bessern, jedoch nur langsam. Mancher wird vielleicht denken, wir leben in großer Gefahr, was wir auch nicht anders denken können, denn alles geht in Erfüllung. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern. Abraham Enns, Rosenort.

Meade, Kansas, den 7. März. Von hier ist zu berichten, daß wir nach langer Dürre jetzt, den 3. März, einen schönen Regen bekommen haben. Jetzt kann der Weizen, welcher geblieben ist, wachsen. Die Farmer fangen wieder mit der Feldarbeit an und zwar wieder auf Hoffnung, wie wir alle hoffen, daß der liebe Gott uns geben wird, was für uns gut ist.

J. D. Franz.

Horndean, Manitoba, den 3. März. Der Frühling ist schon wieder vor der Tür. Da der Winter hier im kalten Norden so lang ist, freut man sich immer, wenn es schönes Wetter gibt. Ich habe meine Adresse von Plum Coulee nach Horndean, Box 18, verändert. Johann J. Kehler.“

(Alles richtig erhalten. Danke. Wir werden auch die Aenderung der Adresse berücksichtigen. Ed.)

Reedley, California, den 13. Februar. Werter Editor! Ich möchte bitten, meine Adresse zu ändern, anstatt Route B. Box 117, jetzt: Route A. Box 267, Reedley. Möchte gleich Tante Fr. Neufeld, Minnesota, bitten, ihre Adresse zu schicken, damit ich ihnen wie auch den Kindern Geschw. Dicken schreiben kann. Ich schrieb einen Brief, und der ist doch wohl nicht hingekommen. Wie ich mündlich gehört habe, hat sie ihren Wohnplatz auch verlegt.

K. K. Isaak.

Wales, N. Dakota, den 4. März. Da der Wind heute wieder ziemlich scharf ist, so habe ich Zeit, ein paar Worte an die Rundschau zu schreiben. Der Winter ist hier ziemlich strenge gewesen, jetzt aber schon eine Woche schön, so daß der Schnee beinahe alle fort ist und die Autos sich schon wieder auf dem Wege sehen lassen. Ihr Eltern und Geschwister, was macht Ihr noch immer, seid Ihr immer nicht gesund? oder warum laßt Ihr Euch nicht mal sehen? Uns wird hier die Zeit ziemlich lang, den ganzen Winter durch. Wir waren den 21. Februar bei meinen Schwiegereltern auf Besuch. Mein Bruder Jakob war auch da. Johann und Maria Spenst.

Jakob Hofer No. 4, Freeman, S. Dakota, schreibt den 13. März: „Wünsche dem Editor und allen Lesern die köstliche Gesundheit und die über alles wichtige Liebe und Gnade Gottes. Es sieht ganz aus nach Frühlingwerden. Uebrigens werden wieder Vorbereitungen gemacht zu verschiedenen Bauten. Holz wird von den Farmern viel gefahren. Krankheiten sind öfter unter den Kindern. Auch der Knochenarzt Peter D. Tiesen wird öfters besucht, verschiedene Fälle einzurichten. Er fährt auch auf dem Zuge weit umher, Unglücksfälle gut zu machen. Sein jüngster Bruder Diedrich D. Tiesen soll das Einrichten gut verstehen. Das ist auch eine Gabe von Gott, so ein Gefühl zu haben. Es kommen von N. Dakota, Gebrochenes zurecht zu machen.“ (Die Zahlung richtig erhalten. Danke. Ed.)

Horndean, den 4. März. Werte Rundschauleser! Einen Gruß zuvor. Da es heute nach mehreren recht schönen Tagen mal wieder sehr stürmt, will ich auch etwas für die Rundschau schreiben. Der Gesundheitszustand ist jetzt, soviel ich weiß, befriedigend. Der Schnee ist bald alle weg. Der Weg ist sehr schlecht. Die Farmer sind an der Arbeit, Saatgetreide zu reinigen und allerlei fertig zu machen zur Saatzeit. Nur scheint es sehr trocken zu sein; aber der liebe Gott kann geben, was er will. Mit Gruß, J. P. Derksen.

Jakob T. Dörksen, Kleefeld, Manitoba, schreibt: „Das Wetter ist jetzt sehr schön. Montag, den 11. hatten wir ein wenig Schnee, aber der ist schon bald alle weg. Der Gesundheitszustand ist hier nicht auf's beste, denn fast von jeder Familie hört man von Krankheit. Die Ernte war hier verschieden, aber die Preise sind so hoch, daß man doch gut auskommt mit wenig Getreide. Weizen kostet 2.09, Hafer 85 Cents und die Gerste 1.75. Aber ich habe bloß vierte Grad Weizen und bekomme 1.90.“

Rosthern, den 7. März. Von hier ist zu berichten, daß es immer noch Winter ist, denn es schneit noch mehr. Wir dachten, der März würde uns Tauwetter bringen, aber leider bringt er uns noch immer mehr Schnee. Möchte noch durch die Rundschau bekanntmachen, daß wir unser Haus mit einem Acre Land bis den 1. Juni jederzeit verkaufen möchten, d. h. hier neben der Stadt Rosthern. Denn wir können uns nicht mehr selbst helfen, weil die Frau nicht gut sehen kann. Franz Löwens, Montana, sind gebeten zu schreiben.

J. C. Neufeld.

Swift Current, den 5. März. Gruß und Wohlwunsch an Editor und Leser der Rundschau. Da ich auch ein Leser der Rundschau bin, sehe ich immer zuerst nach, ob in den Berichten auch etwas von Freunden und Bekannten zu lesen ist, so will ich auch etwas für sie schreiben. Falls jemand an mich schreiben möchte, lasse ich meine Adresse auch folgen. Gesund bin ich noch immer, was ich auch allen wünsche. Der Winter ist hier bei Swift Current sehr wechselhaft, mal ein paar Tage ist es schön mit Tauwetter und dann wieder ist es kalt und schneit und stürmt mehrere Tage bis zu einer Woche und noch mehr. Und doch wird viel mit Land gehandelt und von einem Ort nach dem andern Spazieren gefahren. So war auch mein Stiefsohn C. C. Neufeld von Alberta anfangs Februar hier auf Besuch und ist den 12. zurück gefahren. Auch ist mein Sohn Peter mit ihm mitgefahren. So bin ich seit der Zeit ganz allein und die Zeit wird mir sehr lang. Dann suche ich in der Rundschau nach, ob nicht Berichte von Freunden und Bekannten sind. Gruß und Wohlwunsch an Freunde und Bekannte, wo immer sie sind von Johann Dück, Swift Current, Saskatchewan, Canada, Box 245.

Peter Epp, Inman, Kansas, schreibt am 11. März: „Wir fuhren den 27. Oktober von unserm Haus weg, erstens nach Sahuarita, Arizona und California. Wir haben alle Kinder gesund angetroffen. Die Reise hat gut gegangen. Den 1. März waren wir wieder zuhause. Wir haben von dem Winter und der Kälte nichts erfahren. Es fühlt sich sehr gut, dort im Westen. Liebe Kinder, der Herr segne Euch dort in der Ferne und alle, die sich unser erinnern."

K. D. Thießen, Winkler, Manitoba, schreibt: „In No. 7 der Rundschau hatte ich einen kleinen Bericht, wo ich schrieb, daß ich zwei Paar Kinder in Hague, Saskatchewan, wohnen habe, ein Paar mit Namen David Friesens und das andere Paar — K. F. Thießens. In der Rundschau stand aber: „B. F. Thießens," was nicht richtig war. Jetzt werde ich ein wenig nach Swift Current und Wymark, Saskatchewan gehen. David Hieberts, wie geht es Euch noch immer, seid Ihr noch alle schön gesund? Bitte, laßt doch einmal von Euch hören. Und H. F. Thießens bei Waldeck, seid Ihr auch noch alle gesund?"

A. Giesbrecht, 930 W. 63 Place, Los Angeles, California, schreibt: „Ich las neulich, daß mein lieber Onkel Abram Derksen, welcher bei seinen Kindern Heinrich Derksens in Saskatchewan war, gestorben ist. Mein innigstes Beileid, lieber Vetter Heinrich. Laß mal von Euch und allen Geschwistern hören. Ich weiß Eure Adresse nicht, sonst hätte ich geschrieben. Wir sind alle schön gesund, außer Sarah ihren Mann, welcher gerade ein Bein gebrochen hat beim Fahren auf dem Motorrad. Wir sind auch schon bald alt, haben schon nur den einen Jakob zuhause. Die Mädchen sind beide verheiratet und Peter ist beim Militär. Bitte, grüße alle Deine Geschwister und lasse sie mal von sich hören lassen!"

Dunelm, Saskatchewan, den 6. März. Es ist hier in unserer westlichen Ecke in Canada wohl ein guter Winter mit wenig Schnee, schönem Wetter, guten Wagen- und Automobilwegen. Bis jetzt ist noch nicht viel Schnee gefallen, auch ist es nicht sehr kalt gewesen. Das Vieh geht fast alle Tage auf der Weide. Der wenige Schnee ist schon dreimal aufgetaut, und das Wasser hat schon gelaufen im Swift Current River. Dr. Priebe war hier, den Leuten die Knochen einzustellen. Er hat viel Arbeit in dieser mennonitischen Kolonie. Sonntag ist die alte Witwe Johann Dücksche gestorben und soll den 7. in Schönfeld begraben werden. Auch ist bei Jakob Regieren ein schwächlicher und kränklicher Junge gestorben und den 6. D. begraben. Wir sind soweit, Gott sei Dank, von allem verschont geblieben inbezug auf den Soldatendienst, wofür wir unserer guten Regierung viel Dank schulden. Auch hat ein Jeder in unserer Gegend genug zum Leben. Mit freundlichem Gruß,

Wm. Braun.

Rosthern, Saskatchewan. Wir haben jetzt recht angenehme Witterung; eine rechte Erquickung nach dem anhaltend kalten Wetter. Diese Woche hörten wir kräftige Predigten über „Unsere Verwandtschaft mit Jesu" von Br. Gerh. Buhler, Herbert, und über Jesu Abschiedswort. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," von Br. H. A. Neufeld, ebenfalls Herbert. Nun soll in den übrigen Wochentagen in Eigenheim täglich zwei bis dreimal in der Kirche Versammlung sein: Bibelstudien, geleitet von den genannten Brüdern. Erwarten, weil erbeten, schöne Segenstage Möge der Herr sie schenken! Kann leider nicht dabei sein, weil unsere Schwiegertochter P. S. Rempelsche krank ist, und wir ihre drei Kinder im Hause haben. Wm. Rempel.

Morse, Saskatchewan, den 15. Februar. Frau Peter Görtzen, die schon längere Zeit an Typhusfieber krank lag, wird schon besser. Peter A. Falk ist heute abgereist nach Manitoba, um Verwandte zu besuchen. Das Futter ist hier wegen der letztjährigen Trockenheit sehr knapp und teuer. Hafer kostet 92 Cents per Buschel und Gerste kaufte ich zu 1.40 per Buschel — Muß noch ein paar Zeilen an die Brüder in Manitoba und Hague, Saskatchewan richten, wenn Euch dies Blatt bekannt ist. Wir möchten gern auch mal was von Euch hören. Ihr schreibt gar nicht, lebt Ihr nicht mehr? Das Wetter ist gegenwärtig nicht sehr schlecht. Bitte meine Zeitung und alle Briefe zu adressieren: Box 121, Morse, Saskatchewan!

Franz und Lena Goertzen.

Gerhard Bergen, Hague, Saskatchewan, schreibt den 28. Februar: „Da es an der Zeit ist, für die Rundschau zu bezahlen, so schicke ich einen Dollar ein. Viel neues ist von hier nicht zu berichten, außer daß man hört, daß hin und wieder Leute sterben. So wurde auch gestern die Frau des Kornelius Heinrichs von jenseit des Süd River begraben. Wir hatten einen ziemlich strengen Winter, aber jetzt ist es schon eine Woche lang sehr schön. Ob Peter Hieberts, Walhalla, N. Dakota, die Rundschau lesen, und Dietrich Friesen, Oswego, auch? Dann sind sie alle mit diesem gegrüßt und auch die Geschwister und Freunde in Manitoba, wo immer sie alle wohnen mögen. (Die beiden Genannten erhalten die Rundschau. Ed.) Von Krankheit ist hier nicht viel zu berichten. Gruß an alle Leser."

Marion, S. Dakota, den 13. März. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau in dieser so ernsten Zeit den Segen Gottes. „Ist das Ende nahe?" Diese Gedanken beschäftigen in der gegenwärtigen Zeit wohl so manches Herz. Und warum sollten sie auch nicht? Daß wir noch eine schwere Zeit vor uns haben, finden wir ja in Gottes Wort deutlich und klar genug. Herr, so wie du willst, so schick's mit mir Im Leben und in Sterben. Nur daß ich hang allein an dir, u.s.w. sollte unser tägliches Gebet sein. Der Aufsatz in der Rundschau ist mir recht wertvoll: „Ist das Ende nahe?" Die Zeichen am Himmel den 7. März abends — alles ist eine Erfüllung dessen, was Jesus sagte, das noch kommen wird, bevor er kommt. Friedrich Dirks.

Rush Lake, Saskatchewan, den 1. März. Werter Freund Wiens! Will Dir mitteilen, daß wir jetzt auf längere Zeit bei Rush Lake, Saskatchewan, bei unsern Kindern auf der Farm sein werden. Darum bitte ich, meine Rundschau und Jugendfreund von jetzt an dorthin zu adressieren. Wenn das Wetter so bleibt, hoffen wir in einem Monat mit Ackern anzufangen. Gestern kamen Jacob J. Frösen von Manitoba zurück. Sie fuhren letzten Oktober dort hin und hatten damals im Sinne, Manitoba zu ihrer künftigen Heimat zu machen, falls es ihnen dort gefallen würde. Onkel Fröse sagte mir bei der Begrüßung, sie seien froh, wieder zuhause zu sein. Mit einem herzlichen Gruß an Editor und Leser dieses Blattes zeichnen wir.

Abr J. und Maria Friesen.

Hague, Saskatchewan, den 8. März. Werter Editor! Ich möchte durch die werte Rundschau an die Leser im Süden einige Bitten richten, und der Editor möchte mir den Raum dazu erlauben. Erstens: Irgend jemand möchte eine genaue Anleitung geben, wie man Peanuts pflanzt und zieht, dann, wie man Süßkartoffeln zieht; ferner: welches das ertragreichste Corn ist, und dann, wo man all diese Sämerein beziehen kann, das heißt von Farmern. Würde sehr dankbar sein, wenn mir jemand die Gefälligkeit erweisen wollte. Dann möchte mir jemand berichten, ob in den Vereinigen Staaten Seidenwürmer gezogen werden, oder ob man da irgendwo in den Vereinigten Staaten Seidenwürmer Samen beziehen könnte. Im Voraus für solche Mühe freundlichst dankend, verbleibe ich Euer Mitpilger.

B. J. Friesen.

Huron, S. Dakota, den 4. März. An Br. C. B. Wiens. Wir sind, Gott sei Dank, noch alle schön gesund, welches ich Euch auch wünsche von Gott, dem Vater durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen. Ich lese die Rundschau sehr gerne, es ist viel Erbauliches darin. Unterm Schatten seiner Flügel ist mein Herz so wohlgemut. Mögen wanken Berg' und Hügel, macht der Herr doch alles gut. Wenn er auch in seiner Liebe Prüfung hier auf Prüfung schickt, dient es nur, daß ich mich übe, daß mein Auge auf ihn blickt. — Das Wetter ist jetzt schon zehn Tage wärmer; es sieht ganz nach Frühjahr aus. Es ist eine traurige Zeit wegen dem Krieg und Kriegesgeschrei. Ja, Gottes Wort erfüllt sich ja immer mehr und mehr. Möchte das Blutvergießen ein Ende nehmen. Gott möchte es geben! Seid alle gegrüßt mit Psal. 103. Euer geringer Bruder D. D. Tschetter. (Ich habe nachgesehen, und es ist wirklich so, wir

haben da einen Fehler in der Liste gemacht. Es sollte heißen $10.00, wo jetzt $1.00 steht. Bitte um Nachsicht und Dank für die Mitteilung. Ed.)

Eine Frage

über die drei Versuchungen Jesu der vierzig Tage in der Wüste laut Luk. 4, 1—13. Bitte um eine Erklärung, ob der Teufel sichtbar mit Jesu war.

Aug. Biebrich,
Trochu, Alta., Canada.

Noch eine Frage.

Ob man die abgeschiedenen Seelen der wiedergebornen Christen rechtmäßig Engel nennen kann oder nicht? Was sind sie?

P. Claassen, Hague, Sask.

Fortsetzung von Seite 7.

krank, daß er nicht zur Kirche kommen kann, um mit dem Wort zu dienen. Aber wollen hoffen, daß es wieder besser werdern wird. Nach dieser Zeit kommt immer eine andere.

Was das Wetter anbelangt, so lasse ich es mir schon wieder gefallen. Die kälteste Zeit ist für dieses Jahr wieder vorüber. Ich habe vor Weihnachten eine Woche meistens im Bett gelegen an Rheumatismus. Ich fürchtete, es werde nach Weihnachten schlimmer werden, aber ich habe später keine Schmerzen mehr gespürt. Aber Vorsicht muß ich gebrauchen, wenn ich nicht wieder zurückfallen will.

Ich schaue manchmal die Rundschau durch, ob meine nahen Freunde und Bekannte nicht etwas geschrieben haben; aber manchmal ist nicht viel von ihnen darin, denn vermutlich machen sie es gerade so wie ich, denn dies ist meine zweite Korrespondenz, die ich dem Editor in zwölf Jahren eingeschickt habe. (Hoffentlich wird es von nun an öfter. Editor.) Grüße noch zum Schluß alle Freunde und Bekannte und wünsche allen Gottes reichen Segen.

Heinrich und Katharina Friesen.

Haskett, Manitoba. Diejenigen, welche sich beteiligt haben an dem Brief in No. 7 der Rundschau von Frau Enns, Sibirien, finden die Leser eine zweite Liste von Gaben, die mir noch zugegangen sind. Um nicht einen jeden brieflich über den Empfang zu benachrichtigen, will ich es der Rundschau anvertrauen. Sobald ich von dort Nachricht habe über den Empfang, werde ich es an die Rundschau benachrichtigen. Der Herr möchte sich doch des schreienden Elends erbarmen und Frieden senden! das ist mein Wunsch und Gebet. Sage den Gebern noch meinen innigsten Dank für die Mitgefühle und für die erzeigte Liebe. Noch einen Gruß an alle Leser.

Von

C. Gröning, Horndean, Man.	1.00
Bernhard R. Dyck, Morris	4.00
Daniel S. Teichröw, Edenburg	8.00
Johann C. Wall, Dunelm, Sask.	15.00
Abrahm Zacharias, Rosenfeld, Man.	7.00
Abr. J. Hiebert, Wymark	3.00
Johann J. Walman, Dolton, S. Dakota	5.00
J. K. E., Gretna, Man.	5.00
Franz Hiebert, Warman	5.00
Klas Wiebe, Langham	10.00
P. D. Willms, Inman, Kansas,	8.00
J. Funk, Winkler	1.00
Isaak Fehr, Winkler	1.00
Daniel Teichröw, Edenburg,	3.00
P. C. Hiebert, Aberdeen, Idaho	5.00
Johann Suderman, Didsbury, Alberta	3.00
Sarah Suderman	2.00
Ungenannt	3.00
Jakob Fröse, Reinland	2.00
Witwe J. Fröse, Reinland	2.00
Jakob L. Giesbrecht, Steinbach	2.00
Abr. Isaak, Lorena (durch den Editor erhalten)	5.00
Jakob Heinrichs, Gretna,	5.00
Wilh. Heinrichs, Gretna	3.75

Corn. J. Dyck.

Blumenort, Steinbach, Manitoba. Einen freundlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Wenn wir in der Apostelgeschichte im 10. Kapitel lesen, so sehen wir, wie der liebe Gott denen beisteht, die ein Gebetsleben führen und armen Leuten helfen. Es war ein Mann mit Namen Cornelius, ein Hauptmann, gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause und gab dem Volk viele Almosen und betete immer zu Gott. Der sahe in einem Gesicht offenbarlich um die neunte Stunde am Tage einen Engel zu ihm eingehen, der sprach zu ihm: Cornelli! Er sprach: Herr, was ist? Er sprach zu ihm: Dein Gebet und dein Almosen sind hinauf gekommen in das Gedächtnis vor Gott. — Also belohnt der liebe Gott die Frommen und Guten und die Wohltätigen.

Wir haben hier schönes und gelindes Winterwetter. Den 19. Februar war es letztes Jahr, als ich nach dem Süden fuhr, die lieben Freunde und Bekannte zu besuchen. Dieses Jahr will ich eine Reise durch die Zeitung machen, die lieben Freunde und Bekannte zu besuchen, zuerst nach Nebraska, Texas, Kansas, California, Oregon und Idaho. Ich grüße hiermit alle unsere Onkel, Tanten, Vettern, Nichten, und wünsche ihnen die beste Gesundheit geistlich und leiblich. Ja, der Herr Jesus segne Euch alle! Amen. Bei unsern Kindern Jakob W. Friesens ist den 15. Februar ein Sohn geboren.

Sonntag war in Blumenort im Andachtshaus doppelte Hochzeit. Johann K. Plett, Blumenhof mit Margaretha L. Penner, Blumenhoff, und Heinrich R. Reimer, Blumenort mit Maria K. Dück, Steinbach, wurden von Aeltester Peter R. Dück getraut. Wünsche ihnen viel Liebe und Freude, Glück und Segen. Ja, der Herr erhalte sie bei bester Gesundheit.

Drum wertes Paar, das sich verbunden
Im Ehestand nach Gottes Wort,
Sorgt, daß Ihr werdet treu erfunden
An Gott, und dienet ihm hinfort
Von Herzen ohne Heuchelschein,
Dann wird er ewig Euch erfreun.

Verbinde beider Herz und Sinnen
In reiner Lieb' und wahrer Treu,
Daß all ihr Tun, was sie beginnen,
In Frieden stets vereinigt sie,
Und nachzugehen sei bemüht
Dem Kleinod, das zum Himmel zieht.

Peter und Anna Friesen.

Saskatchewan.

Queen Centre, Saskatchewan, den 11. März. Werter Editor! Ob meine Korrespondenz für jeden Leser von großem Interesse sein mag, will ich dahingestellt sein lassen, doch da ich die werte Rundschau schon in die 20 Jahre unterstützt und sie auch geschätzt habe, so möchte ich mit der Erlaubnis des Editors wieder einmal schreiben. Ich werde mitunter auch von Einem und dem Andern freundlich dazu aufgefordert.

Ich setze noch voraus, daß die Rundschau während der Zeit, das ich sie gelesen habe, gute Fortschritte gemacht und Schritt gehalten hat auf dem Gebiet, wo sonst manches andere ins Dasein gerufen wurde. Zum Beispiel, ich stelle mir die Korrespondenten vor, oder auch, wenn ein Schriftabschnitt eingerückt wurde, — es wurden nicht so tiefe und lehrreiche Gedanken entwickelt wie jetzt. Solches haben wir dem Erziehungswesen zu verdanken. Ich will aber nicht von so einem sprechen wie ich einer bin und noch vielleicht etliche aus alter Zeit, die nur so von hinten nachhumpeln. Da ist z. Beispiel die Korrespondenz mit der Ueberschrift „Der Barmherzige Samariter" und noch andere mehr. Auf solche Weise hat man immer eine Erbauung oder eine Belehrung, und man sieht und fühlt, daß solches vom guten Geist angeleitete Dinge sind. Ich entsinne mich auch der zwei Fortsetzungen von Dr. Lutze, wenn ich ihn richtig nenne, mit der Ueberschrift „Die Entwicklung des Charakters," solche Dinge, wenn wir sie beherzigen wollen, wären sehr interessant für das gegenwärtige Geschlecht. Man sieht aber auch und liest, daß durch die Zeitungen disputiert wird, wo dann der Eine sucht den Andern niederzuringen. Ich kann nicht sagen, daß solches Triebe des heiligen Geistes sind, oder daß sie dazu dienen, Einer den Andern zu erbauen.

Wir haben hier gegenwärtig angenehmes Wetter, hatten sogar schon etliche Tage Tauwetter, so daß der wenige Schnee, welcher nur in einer sehr dünnen Decke bestand, sozusagen zu Wasser geworden ist. Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist gut. Geschw. Wilhelm Brehmers haben ihre Sektion Land verkauft und sehen sich um, wieder irgendwo ein Heim zu gründen. Br. Peter Block war vor etlicher Zeit krank, ist

aber wieder hergestellt. Schw. Block und Schw. Buhler waren gestern bei uns auf Besuch. Geschw. Abr. Enns'en waren heute unsere Gäste, und wir hatten eine interessante Unterhaltung aus Gottes Wort.

A. A. Töws.

Osler, Saskatchewan, den 8. März. Werter Editor und Rundschauleser! Von hier ist zu berichten, daß wir gestern abend ein seltenes Nordlicht hatten. Als die Abenddämmerung noch nicht ganz weg war, zeigte sich im Süden ein klarer Streifen, der die Aussicht hatte als ein Nordlicht. Und bald darauf zeigte sich etwas höher über dem klaren Streifen ein dunkelbrauner Bogen. Das hatte eine traurige Aussicht. Dies Braune verzog sich aber bald nach dem Westen. Ich denke, auch noch mehrere, daß es kann ein Himmelszeichen gewesen sein. Wir haben hier fast jeden Abend Nordlicht, aber im Norden, so als wir es gewohnt sind.

Wir hatten von Sonntag, den 3. auf den 4. die Nacht einen Nordost-Schneesturm. Auch Montag bis abend blies der Wind noch aus der Richtung mit Schnee. Weil ein schwerer Schneefall bei dem Sturm war, gab es in den Gärten Schneewehen bis 8 Fuß hoch. Mir erzählte heute ein Mann: Er wollte nach den Eltern gehen, als der Sturm vorüber war, und zwar wo er gewöhnlich ging, nämlich durch den Garten. Aber weil nun der Schnee so sehr in die Bäume hieingetrieben war, ging er über. Als er auf's höchste kam, brach er miteinmal durch und stak fünf Fuß im Schnee. Weil er noch keinen festen Grund unter den Füßen hatte, stand er ganz still und wartete bis sein Nachbar aus dem Stall kommen werde, was denn auch bald geschah. Und so schrie er aus Leibeskräften: Komm mir zu Hilfe. Dieser nahm eine lange Leiter und eilte hin. Weil er sich auch nicht auf die Schneedüne hinaufwagen wollte, schob er ihm das eine Ende hin, daß er es fassen konnte, und dann zog er ihn aus seiner gefährlichen Lage. Wenn da nicht wäre Hilfe gekommen, hätte der Mann da müssen umkommen.

Den 2. März gab es bei Peter Klassens eine Verlobung. Ihre Tochter Sarah verlobte sich mit Jakob Fehr, Sohn des verstorbenen Johann Fehr. Weil das Wetter an dem Tage sehr schön war, konnten die eingeladenen Gäst alle kommen und Anteil nehmen an dem Freudenfest.

Johann Martens, Grünfeld, ist den 20. Februar von seinem langen Leiden erlöst worden. Alt geworden 48 Jahre, 7 Monate und 26 Tage. Am 24. Februar wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe und acht Kinder. Wie man hört, dann hat Martens sozusagen tothungern müssen. Er hat sich zuletzt schon sehr gesehnt, von hier abzuscheiden und bei Christo zu sein, was die Hinterbliebenen denn auch fest hoffen.

Ich erhielt am 28. Februar von meinem lieben Vetter Gerhard Siemens aus Rußland eine Postkarte beschrieben, die ich hier wörtlich folgen lasse:

„Lieber Vetter und Tante Martens. Wünsche Euch die Gesundheit und alles Wohl. Und zudem berichte ich Euch, daß unsere liebe Mutter Donnerstag, den 16. November drei Uhr nachmittag gestorben ist. Gestern hielten wir ihr Begräbnis. Krank ist sie gewesen 42 Tage. Sie hatte viel Durchfall, war bis zum Ende bei

klarem Verstande. Schmerzen hat sie nicht viel gehabt, aber ihr ward oft sehr unwohl. Sie hat sich sehr gesehnt nach ihrem Abscheiden von hier. Wir sind auch in der vollen Hoffnung, daß sie selig entschlafen ist. Alt geworden 71 Jahre, fünf Monate und sieben Tage. Wie kommt es, Lieber, daß wir keine Briefe mehr von Ihnen erhalten? Herzlich grüßend verbleibe ich Euer Vetter. Gerhard Siemens."

Aus diesen wenigen Zeilen ist zu ersehen, daß meine Briefe nicht mehr hinkommen. Ich habe es ihnen schon zweimal geschrieben, daß unsere Mutter tot ist; aber seine Briefe zeigen es noch immer an, daß sie es nicht wissen. So will ich denn aufhören mit Briefe an ihn schikken, bis ich erst mal von ihm Antwort erhalte, daß er meine Briefe erhält.

Heute, den 9., haben wir wieder einen Sturm aus dem Südosten bei sechs Grad Frost. Es hat den Anschein, als wenn der März uns wird viel Sturm bringen. Zu berichten ist noch, daß viel Landhändel getrieben werden. Es wird gekauft und verkauft, und also gibt es auch viele Ausrufe. Es ziehen wieder etliche von hier nach dem sonnigen Swift Current. Die Hühnereier preisen jetzt 40 Cents das Dutzend, Butter 25 Cent das Pfund. Das sogenannte Kriegsmehl, 100 Pfund, kostet $5.45. Schließe für diesmal bis auf weiteres. Grüßend,

Jakob Martens.

Saskatchewan

Silberfeld, Hague, den 9. März. Werte Rundschau! Da ich etwas Zeit habe, will ich Dir etwas mit auf die Reise geben. Ich lese die Berichte von nahe und fern und sogar von Rußland, gern. Es scheint so, Briefe von Eltern und Geschwister können uns nicht mehr erreichen denn es ist schon ein ganzes Jahr verflossen, seitdem wir den letzten Brief von den Eltern erhielten. Sobald die Rundschau sollte nach Rußland gehen, will ich versuchen, mein ganzes Versprechen zu lösen; denn in Rußland warten viele auf Antwort von mir auf das gegebene Versprechen . Da ich nur ein Jahr vor dem Kriege herkam und keinen eigentlichen Sitz hatte, so ist es unterblieben. Die Rundschau hatte ich mir dazu auserfehen, soviel wie möglich die ganze Reise zu beschreiben. Denn unser Freundschaftskreis ist groß, die meisten aber wohnen in Rußland auf der orenburgschen Ansiedlung. Unsere Freunde hier in Amerika wohnen weit zerstreut. Bei Laird ist Onkel Heinrich Unger. Wenn er diese Zeilen liest, ist er herzlich von uns gegrüßt. Gesund sind wir, Gott sei Dank, schön. Auch Onkel Jakob Peters, Altona (Neuhoffnung), Manitoba diene dieses zur Nachricht. Wir haben schon oft nach Briefen ausgeschaut; schreibt doch! Nachträglich ein Dankeschön für den Besuch im Frühjahr. Abraham Töws, Herbert, Deinen Gruß erhalten; aber die wenigen Zeilen, die Du an mich geschrieben hattest, habe ich nicht erhalten. Wenn ich Deine Adresse wüßte, wäre ein Brief nicht unmöglich. Bitte recht sehr, schicke mir doch Deine Adresse. Sollte er aber nicht ein Rundschauleser sein, so ist vielleicht jemand von den Lesern so freundlich und tut Töws dieses zu wissen. Danke voraus, Freund Töws, Du wirst Dich meiner wohl noch gut erinnern können? Unser dreijähriges Zusammenleben auf der Forstei als Soldat ist mir noch nicht aus dem Gedächtnis. Ich erinnere mich noch mancher Begebenheit des dortigen Lebens und eines manchen Kameraden. Aber wo ist die Zeit? Wie flieht sie so schnell dahin! Sollten hier vielleicht noch mehr von denen sein, ein Gruß an sie. Jakob Löwen und Johann Friesen, ebenfalls Soldatenbrüder, habe ich hier schon gesprochen, auch Peter Friesen. Aber wie überraschend ist solches Zusammentreffen! Auch auf Warman haben wir einen Onkel. Wir erhielten seinerzeit einen wertvollen Brief von ihm. Danken recht schön für die Gefälligkeit. Vetter Abraham Derksen, Osterwick, wie bist Du so schweigsam? Besuche uns einmal brieflich. Deinen Aufsatz in der Rundschau habe ich seinerzeit gelesen.

In No. 49 der Rundschau vom 5. Dezember las ich auf der 9. Seite den Bericht von Klaas Hiebert, Bingham Lake, Minnesota, daß er 1870 sehr schlimme Augen hatte und bei großen Doktoren Hilfe gesucht, die er wohl nicht gefunden, bis ein Paar alte Eheleute ihm den gewünschten Rat brachten. Möchte Klaas Hiebert so gut sein und mir diesen Rat oder Rezept zuschicken. Besten Dank voraus.

Nun noch ein wenig nach Melford. Was macht Ihr, Peter Teichröbs, seid ihr noch immer am Leben? Besucht uns einmal brieflich! Habt Ihr unsern Brief nicht erhalten?

Was das Wetter anbetrifft, so können wir es schön nennen. Der Frost ist 17 Grad. Einige Tage war es schon auf Zero und es hatte den Anschein, als wolle es schon Frühling werden, aber heute treibt es wieder mit Schnee aus dem Norden. Hier folgt meine Adresse: Abraham H. Peters, Post Hague, Silberfeld, P. B. 58, Saskatchewan, Canada.

Abraham H. Peters.

Wir werden diese Nummer gern an die gegebene Adresse in Rußland schicken. Ed.)

Erzählung

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

Aber Gabriel und seiner Familie, der geduldigen Ruth und ihrer Schwester, fehlte sogar ein solch schwacher Hoffnungsschimmer. In einem Gefängnis neben dem abgebrannten Teil des Campus Martius waren sie mit der widerlichen Menge, die nach dem Brande die Gefängnisse füllte, zusammengepfercht. Alle Arten von Verbrechern waren an diesem entsetzlichen Ort miteinander eingesperrt, und die Herzen der armen Frauen brachen fast vor Jammer über all das Schreckliche, das sie hier erleben mußten. Sie hatten zwar stets ein sehr bescheidenes Leben geführt, waren aber doch an Reinlichkeit und Sauberkeit gewöhnt; und obgleich sie zu den Unterdrückten gehörten, hatten sie doch nie zuvor Schmach und Entbehrungen erdulden müssen. Jetzt mußten sie beides in höchstem Grad leiden, denn die ihnen gebotene Nahrung war ekelerregend, und die schauerliche Umgebung brachte sie fast außer sich vor Entsetzen. Die kleine Maria war wie vernichtet. Vergebens verlangte sie nach ihrem Vater; sie bat Mutter und Tante dringend, ihr zu sagen, warum sie so unglücklich seien, und flehte sie an, sie von diesem Ort fortzunehmen. Die Bitten des Kindes vermehrten noch den Schmerz der gequälten Frauen, aber sie waren machtlos und konnten nur weinen. Eng aneinandergeschmiegt saßen sie auf dem Steinboden; sie schauderten vor den brutalen Menschen zurück, die den Raum füllten, die mit den ohnehin rohen Soldaten Späße machten und den hilflosen Frauen alle erdenklichen Beschimpfungen zufügten. Gabriels Nähe hätte den Seinen wenigstens einen, wenn auch geringen Schutz gewährt, aber er war in einem andern Teil des Gefängnisses untergebracht.

In dieser Umgebung fanden Petrus und Paulus die Frauen. Diese Brüder im Herrn nahmen sich jetzt, da ein schweres Schicksal so viele der Ihren traf, kaum noch Zeit zum Schlafen. Obgleich sie schon jetzt beinahe als Heilige galten, lebten sie doch noch im Fleisch, und auch sie waren den von Gott dem Fleisch auferlegten Bedürfnissen unterworfen; soviel sie konnten, kämpften sie dagegen an und gönnten sich nicht einmal die nötige Zeit zum Essen und Ruhen. Petrus war schon alt, aber Paulus stand noch in voller Kraft, und beide kannten keine Furcht. Als das Unglück von allen Seiten hereinbrach und ihre Schüler und Glaubensgenossen stündlich in Mengen in die Kerker geworfen wurden, fühlten sich die Apostel mit einer inneren Tatkraft ausgestattet, die selbst die ihrer Feinde überbot. Von den Hospitälern, wo sie neben den im Feuer Verwundeten gekniet hatten, gingen sie zu den um des Glaubens willen Gefangenen und beteten mit ihnen. Mit leuchtendem Gesicht, auf seinen Stab und den kräftigen Arm des Paulus gestützt, ging der hochbetagte Jünger schwankenden Schrittes auf dem Prüfungsweg dahin, der ihn sicherlich an das Ende seiner Pilgerschaft führen mußte. Dem starken Mann an seiner Seite war der Märtyrertod nicht weniger sicher als ihm; aber das Herz des Paulus sollte zuvor noch eine Freude erleben, die ebenso groß war, wie der Trost, den der Apostel durch sein Erscheinen den Gefangenen brachte. Die Wächter kannten die beiden Häupter der Christen wohl, aber die Soldaten verhinderten ihre Verhaftung, denn durch ihre Besuche erfuhr man, wer zu den Christen gehörte; und da die Behörden das Schicksal der Apostel sicher in den Händen hatten, verzögerte man aus böser Absicht ihre Gefangenahme.

Zwei Tage nach Ethelreds Flucht aus der neuen Arena begegneten er und Volgus den Aposteln vor den Mauern des Pompejusgefängnisses, in dem Gabriel gefangen lag. Der Exgladiator und der junge Fürst hielten sich nicht länger verborgen. In den Häusern des Lucius und Fabian war deren Schicksal bekannt geworden, und die mutigen Männer hielten es unter diesen Verhältnissen nicht mehr für nötig, sich verborgen zu halten. Sie waren bereit, alles aufs Spiel zu setzen und keine Gefahr zu scheuen, um nur mit ihren Freunden in Verbindung zu treten. Konnten diese nicht gerettet werden, so wollten die Getreuen wenigstens ihr Schicksal teilen — dazu war Ethelred fest entschlossen. Die Trennung von Valentina verursachte ihm wohl großen Schmerz, aber für ihre Sicherheit fürchtete er nichts; ihr Vater war in Gefahr, nicht sie. Es war ihm unmöglich, zu glauben, irgend ein Mensch, Kaiser oder Präfekt, könne imstande sein, auch nur einen Finger gegen ein solch liebliches Geschöpf zu erheben. Valentina wohnte ja im Palast und hatte außer dem Kummer um ihren Vater kein Ungemach zu erdulden. Der Brite selbst hatte schon viele Gefahren bestanden, er war jung, und die Hoffnung schwellte seine Brust. Obgleich anders geartet, war Volgus dem jungen Gefährten doch eine große Stütze; im Gefühl seiner Kraft und seines Mutes, verbunden mit seiner unbezwinglichen Sorglosigkeit, verlachte der alte Fechter jedes Hindernis.

Als die beiden Männer am Gefängnistor vorübergingen, sah sie Paulus. Er rief sie an und blieb mit Petrus stehen, bis sie herzutraten.

„Oho!" rief Volgus. Es war dies sein gewohnter, dröhnender Gruß. „Bist du noch frei, guter Vater? Haben dich denn die Sammler für die Spiele übriggelassen? Ja, ja, in diesen Tagen des Feuers müssen wir für jeden Gnadenbeweis vom Palatin dankbar sein; es sind deren wenig genug!"

Dem Apostel fiel das veränderte Wesen des Mannes auf.

„Willkommen!" sagte er. „Ja, du und wir beide sind noch frei."

„Wie lange noch?" meinte der Riese lachend. „Auch deine Zeit wird schon noch kommen, und vielleicht die meine auch, wenn ich ihnen einmal einen Vorschmack gegeben habe von dem, was noch in mir steckt. Sie haben wacker vorangemacht mit den Meinen."

„Sie sind des Herrn!" verbesserte Paulus.

„Dieser nimmt sich der Seinen aber recht wenig an," bemerkte der alte Fechter trocken, ohne auf des Paulus mahnenden Blick zu achten.

„Hast du irgendwelche Nachrichten von ihnen?" fragte Ethelred ängstlich.

„Ja, aber nur wenige," antwortete Paulus. „Heute in aller Frühe bin ich in den kaiserlichen Garten gegangen, um Brabano zu treffen. Ein treuer Diener hat mich zu ihm eingelassen; wir haben uns im geheimen besprochen und in dem Hain miteinander gebetet."

„Gebetet?" wiederholte Volgus mit heiserem Lachen. „Ich wollte, wir hätten eine Gelegenheit zum Kämpfen."

„Die Gelegenheit hast du," sagte Paulus milde. „Wir haben gekämpft, wie noch selten Menschen gekämpft haben, und stehen noch mitten im Kampf. Sieh nur uns an!"

„Wahrhaftig, du hast gekämpft!" sagte Ethelred, als er die ermattete, staubbedeckte Gestalt ansah. „Gottes Segen sei mit dir!"

Der Jünger legte seine magere Hand auf die jugendliche Schulter des Briten; aus seinen Augen strahlte ein warmes Licht.

„Das Gebet des Gerechten vermag viel!" sagte er.

„Wie viel?" fragte Volgus roh. „Kannst du meinen Herrn und meine holde Gebieterin aus den Klauen des Rotkopfes herausbeten? Tue es, und sofort will ich mich wieder zu eurem Glauben bekennen. Wer am meisten gibt, ist der größte Wohltäter in diesem Leben."

„Etwas Wahreres hast du zeit deines Lebens noch nie gesagt!" bemerkte Petrus mit seiner milden Stimme. „In diesem Leben ist es so; schenke der wahren Meinung deines Spruches nur einmal eine Stunde ruhiger Ueberlegung."

Auf Volgus machte der Ernst des Jüngers keinen Eindruck, was Paulus mit großem Kummer bemerkte. Traurig betrachtete er die vor ihm stehende kolossalle Gestalt.

„Sie hatten Mose und die Propheten," murmelte er. „Und —"

„Nein," sagte Petrus, auf dessen Angesicht jetzt wieder sein gewohntes mildes Lächeln lag. Er hob seinen Arm auf, und dieses Mal legte er ihn seinem Gefährten um die Schulter; in liebender Umarmung zog er dessen Ohr an seine Lippen. „Hast du in der ermüdenden Arbeit die Erinnerung verloren, lieber Paulus?" flüsterte er. „Ermattet denn der Geist der Liebe gegen die, die uns enttäuschen, und können Wolken den Stern verdunkeln? Gesegnete sei der Christ, der auch den strauchelnden Bruder liebt, weil er das Menschenherz kennt und es retten will."

Tränen traten in die ernsten Augen des großen Apostels, als er sie auf das geliebte Antlitz heftete, und seine Gestalt wurde bei der zärtlichen Berührung des Jüngers unbeugsam wie Eisen.

„Es tut mir gut, dich zu sehen, Volguc," sagte Paulus.

„O ja," erwiderte der Riese. „Dich zu sehen, tut mir auch gut, Vater. Einen Menschen, der kein Gladiator ist, könntest du gewiß besser machen, aber ich bin mit deinem Glauben fertig. Behalte deine Gebete nur deinem eigenen Trost. Ich bete um andere Dinge. Ich flehe darum, an einem gewissen Calcus, einen schleichenden Gallier, und an einem gewissen Paolo, den ich schon einmal irgenwo finden werde, wo mir kein sanfter Ethelred in den Arm fällt, Rache nehmen zu können. Dann hindert mich auch mein Versprechen nicht mehr, auf Gladiatorenehre den Clytes nicht in Unannehmlichkeiten zu bringen. Um all eure Himmelsträume gäbe ich meine Rachegedanken nicht her. Wenn ich diesen Kerker ansehe und an die Gefahr meiner Gebieter denke, werde ich ganz wahnfinnig.

(Fortsetzung folgt.)

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Familienkalender.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.35 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.60 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 – 1918 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Zwölf herrliche Bilder für jeden Monat eins, die in geschichtlicher Folge je ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu illustrieren. Die Bilder sind sehr schön ausgeführt und den Werken des deutschen Künstlers R. Leinweber entnommen. Gemalt wurden sie für den „Scripture Text" Wand-Kalender unter großen Kosten von einem hervorragenden amerikanischen Künstler. Die täglichen Schrift-Texte nehmen, soweit es ratsam schien, Bezug auf das Bild. Jeder internationale Sonntagsschul-Lektions-Titel, Haupttext, etc. für das Jahr, sind ebenfalls angegeben.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.

Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . .

Route . . . . **Staat** . . . .